

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 86 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher: Dönhoff (A 7) 292-297

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das
Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Günstiger Stand in London

Eine gemeinsame Resolution ausgearbeitet — Morgen Schluß der Konferenz

V. Sch. London, 22. Juli. (Eigenbericht.)

In der heutigen Vormittagsitzung, die bis kurz vor 1 Uhr dauerte, ist eine grundsätzliche Einigung über die wesentlichen Punkte einer Resolution erzielt worden, in der die Ergebnisse der Konferenz festgelegt werden sollen. Auch die Franzosen haben sich, wie auf deutscher Seite unterstrichen wird, durchaus positiv zu den Vorschlägen verhalten, die im wesentlichen dem neuen Hoover-Plan entsprechen und die Stärkung der Kredite Deutschlands und der Welt ausdrücken.

In der Einleitung der Resolution wird der Satz aufgestellt, daß die Aufrechterhaltung der finanziellen Stabilität Deutschlands im wesentlichen den Interessen der gesamten Welt entspricht. Es wird sich dabei um Empfehlungen der Regierungen an die Zentralnotenbank handeln.

Ueber gewisse Einzelheiten, insbesondere über die Modalitäten des Diskontkredits werden die Finanzminister heute nachmittag noch beraten und an die Plenarkonferenz morgen vormittag berichten. Man hofft, daß die Konferenz morgen abend zu Ende gehen wird, so daß die deutschen Minister zusammen mit Macdonald, Henderson und vielleicht auch Stimson abreisen können.

Auf deutsche Anregungen hin dürften internationale Finanzkapazitäten von der Konferenz beauftragt werden, unverzüglich an Ort und Stelle, d. h. in Berlin, zusammenzutreten und zu prüfen, inwieweit die in London beschlossenen Maßnahmen ausreichen und welche weiteren Maßnahmen den Regierungen evtl. empfohlen werden müßten.

Aus den heutigen Mitteilungen geht hervor, daß die Londoner Konferenz nur zu einem vorläufigen Ergebnis gelangt wird, die jedoch in deutschen Kreisen als vorläufig ausreichend angesehen wird. Eine spätere Regierungskonferenz ist aber in Aussicht genommen.

Abfrage an die Stahlhelmisten.

Die gebührende Antwort an die Bundesgenossen Dittlers.

Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat der preussische Innenminister auf das Schreiben der kommunistischen Landtagsfraktion folgende Antwort an den Abg. Schwent erteilt:

„In die Landtagsfraktion der kommunistischen Partei, zu Händen des Abg. Schwent, Berlin. Auf Ihr Schreiben vom 1. Juli teile ich Ihnen mit, daß die preussische Staatsregierung es ablehnt, Maßnahmen zum Schutze der öffentlichen Ordnung und Sicherheit zum Gegenstand eines politischen Tauschhandels zu machen.“
gez.: Seevering.“

Autofatastrophe in Frankreich.

Drei Personen im Auto verbrannt.

Paris, 22. Juli.

Das große Radrennen der Tour de France war am Sonntag indirekt die Ursache eines schweren Automobilunglücks bei Belancon.

Drei junge Leute fuhren in einem Kraftwagen den Rennfahrern entgegen. Der Unglückswagen wollte einem Motorradfahrer ausweichen und raste dabei gegen einen vor ihnen fahrenden Lastwagen. Der Unfall war so heftig, daß der Benzinhälter des Personenzugwagens platzte und der Brennstoff sich über den heißen Motor ergoß. Im Nu stand der ganze Wagen im Flammen. Die drei Insassen verbrannten bei lebendigem Leibe, da wegen der ungeheuren Hitzeentwicklung niemand die Verunglückten aus dem Wagen befreien konnte.

Morgen wieder Lohnzahlungen

Beruhigung der Sparer

Nachdem in der vergangenen Woche die fälligen Lohnzahlungen in Handel und Industrie glatt erfolgen konnten, steht am morgigen Donnerstag der zweite Lohnzahlungstag im Zeichen der Notverordnung vor der Tür. Wie uns die beiden größten Gewerkschaften Berlins, der Deutsche Metallarbeiterverband und der Gesamtverband, mitteilen, liegen auf den Ortsverwaltungen dieser Verbände keine Nachrichten von den zahlreichen Betriebsvertrauensleuten vor, daß irgendwo die Lohnzahlungen etwa nicht erfolgen sollen. Beim Deutschen Bauergewerksbund sind zur Stunde die Gewerkschaftsangehörigen auf den einzelnen Baustellen noch unterwegs, um sich neben anderem auch über die Lohnzahlungen zu vergewissern.

Im Laufe des heutigen Mittwochs hat sich das Sparerpublikum weiter beruhigt. Vor der Hauptkasse am Mühlendamm sind die Ansammlungen nur noch gering und nicht mehr mit denen vom Montag zu vergleichen. Ebenso ist das Bild vor den einzelnen Filialen der Städtischen Sparkasse. Wie uns von der Direktion mitgeteilt wird, haben am Dienstag insgesamt 31 000 Kunden Beträge bis zu 20 M. abgehoben. Das sind 6000 Personen weniger als am Montag, wo, wie wir gemeldet

haben, 37 000 von 900 000 Sparern sich Geld auszahlen ließen. Durch diese Beruhigung des Sparerpublikums wird es aller Voraussicht nach möglich sein, am Freitag Beträge bis zu 50 M. auszahlen zu können. Die entsprechenden Verhandlungen mit den Sparkassen sind eingeleitet.

Das Kabinett berät. Begen Finanzierung der Ernte.

Das Reichskabinett besaßte sich am Dienstagabend in einer Sitzung, die bis nachts ein Uhr dauerte, u. a. mit der Finanzierung der Ernte und den in dieser Frage, durch die Heraussetzung der Lombardzinsen auf 15 Proz., aufgetauchten außerordentlichen Schwierigkeiten.

Die Beratungen werden heute fortgesetzt. Es ist zu erwarten, daß die Regierung in diesen Tagen zur Behebung der Schwierigkeiten mit einem bestimmten Programm vor die Öffentlichkeit tritt.

Auslandsreiseverkehr lahmgelegt

Leere Auslandschalter auf den Reisebüros

Durch die Notverordnung über die Erhöhung des Grenzüberschritts ist seit gestern nacht 12 Uhr der Reiseverkehr deutscher Staatsangehöriger nach dem Ausland so gut wie lahmgelegt.

Wie wir von der Direktion des Mitteleuropäischen Reisebüros erfahren, werden vom deutschen Reisepublikum fast keine Fahrkarten nach dem Ausland mehr verlangt. Allerdings kann man nicht von einem völligen Stillliegen der einzelnen Auslandschalter sprechen, da ja immer noch eine ganze Reihe von Ausländern zur Zeit in ihre Heimatländer zurückreisen; diese Personen fallen

nicht unter die 100-Mark-Verordnung. Wer von Reichsdeutschen im Auslande zu tun hat, benutzte die bis Dienstagmittag abgehenden Züge, um noch vor 12 Uhr nachts die entsprechenden Grenzstationen überschreiten zu können. So haben große Maschinenfabriken, die Montag im Auslande auszuführen haben, ihre Monteure bereits am Montag oder Dienstag früh ins Ausland geschickt, um für diese Arbeiter nicht noch die 100 Mark zu zahlen. Das Mitteleuropäische Reisebüro hat sich zusammen mit den anderen großen Institutionen des Fremdenverkehrs sofort an das Reichsverkehrsministerium gewandt, um eine Aufhebung der 100-Mark-Verordnung durchzusetzen. Man steht in diesen Kreisen auf dem Standpunkt, daß die Erhöhung des Grenzüberschritts nur die kleinen Leute schädigt, wer von vermögenden Personen zu irgendwelchem Zweck ins Ausland fahren will, wird es nicht schwer fallen, die Gebühr von 100 Mark zu entrichten.

Die Berliner Gebührenstelle.

Für die Entgegennahme dieser Gebühren hat das Berliner Polizeipräsidium im Zimmer 38a seines Gebäudes am Alexanderplatz eine besondere Dienststelle eingerichtet. Provisorisch ist ein Teil des großen Saals, in dem sich die Kasse des Fremdenamts befindet, für die Abstempelung der Reisepässe nach Zahlung der 100 Mark eingerichtet worden. Wie am gestrigen Dienstag, also kurz vor dem Eintritt der Grenzsperrung, herrscht auch am heutigen Mittwoch ein lebhafter Publikumsverkehr in dieser neuesten Dienststelle des Polizeipräsidiums. In der Hauptsache handelt es sich um Auskünfte, die verlangt werden, ob nicht die drakonische Verordnung doch nicht irgendwo eine Lücke gelassen hat, um ohne die 100 Mark über die Grenze zu kommen. Diese Möglichkeiten sind aber nur außerordentlich gering. Wie zu beobachten war, versuchen verschiedene Reiseflüchtige sich als Auswanderer zu tarnen. Auswanderer brauchen bekanntlich die 100-Mark-Gebühr nicht zu entrichten. Im Laufe des gestrigen Dienstag haben immerhin noch 89 Reichsdeutsche ihre Pässe abstempeln lassen und die 100 Mark bezahlt.

Bildungsreisen unterbunden.

Ganz außerordentlich schwer ist das Reisebüro des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit durch die Reiseperrung betroffen worden. Während für den Monat Juli glücklicherweise alle Reisegesellschaften sich schon im Ausland befinden, ist die Lage für den kommenden August noch völlig ungeklärt. Am



Genosse Walter Scherenels
Generalsekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes,
amtiert jetzt in Berlin

1. August soll eine Reisegesellschaft nach Bornholm (Dänemark) abgehen, am 3. August eine nach der Südschweiz und so fort nach Paris, Tirol, der Adria und Italien. Wie uns das Reisebüro des Reichsausschusses mitteilt, hat es sofort Schritte bei der Reichsanzei unternommen, um eine Befreiung der einzelnen Reisegesellschaften von der 100-Mark-Gebühr zu erreichen. Ein Ergebnis steht noch aus.

Wer zahlt 100 M. bei Auslandsreisen?

Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung.

Die Durchführungsbestimmungen zur Notverordnung über die Ausreisegebühr bestimmen u. a.:

Zuständig für die Erhebung der 100-Mark-Gebühr ist jede Passbehörde im Reich, ohne Rücksicht auf den Wohnort des Passinhabers.

Die Ausreisegebühr kann auch bei der Grenzübergangsstelle (an die Beamten der Passkontrolle) entrichtet werden; in diesem Falle sind 150 Mark zu zahlen.

Die Gebühr ist nicht zu zahlen:

1. im „kleinen Grenzverkehr“;
2. von Auswanderern;
3. von Personen, die im Ausland vertrieben sind oder sonst arbeitslos; hierzu gehören auch Angehörige usw. von Verkehrsunternehmen aller Art, Mitglieder von Schiffsbefahrungen und dergleichen;
4. bei Kindertransporten;
5. bei Schiffsreisen, die in Deutschland beginnen und enden;
6. bei kurzen Auslandsreisen, die in Deutschland beginnen und enden, aber nicht mehr als 12 Stunden über ausländisches Gebiet führen;
7. bei Geschäftsreisen, die von der zuständigen Passbehörde nach Anhörung der Handelskammer als „notwendig“ bezeichnet werden;
8. bei Reisen nach den abgetretenen Gebieten zum Besuch von Angehörigen „in dringenden Fällen“;
9. von Patienten und Jünglingen der deutschen gemeinnützigen Anstalten in der Schweiz.

Die Gebühr wird ferner nicht erhoben, falls die Reise schon am 21. Juli begonnen wurde, der Grenzübertritt aber erst im Laufe des heutigen Tages erfolgt.

Oesterreich gegen Ausreisegeld.

Vorfstellungen in Berlin angekündigt.

Wien, 22. Juli (Eigenbericht).

Eine Abordnung aller Fraktionen des Bundesrates erlud den österreichischen Bundeskanzler am Dienstag, bei der Reichsregierung für Milderung der in Aussicht genommenen Besteuerung von Auslandsreisen einzutreten. Der Bundeskanzler versicherte, daß er sich im Sinne der Wünsche der Abordnung in Berlin einsetzen werde.

Verhandlungen mit Oesterreich.

Wie wir hören, sind zur Zeit Verhandlungen mit Oesterreich über einen Plan im Gange, nach dem die Ausreisegebühr für Reisen nach Oesterreich nicht generell, sondern nur von solchen Personen gezahlt werden soll, die über Oesterreich in das Ausland reisen.

Die österreichische Regierung hat vorgeschlagen, von diesen Personen von nicht aus die Ausreisegebühr von 100 M. zu kassieren und den Betrag an die Reichskasse abzuführen, während alle Deutschen, die in Oesterreich Erholung suchen oder einen längeren Aufenthalt nehmen wollen, von der Zahlung der Ausreisegebühr befreit werden sollen.

Eine ähnliche Lösung ist für heute auch in bezug auf das Saargebiet zu erwarten.

Der internationale Kongress.

Sozialistische Kleinbauerntagung in Wien.

In Wien tritt am 24. Juli, 8 Uhr abends, im Arbeiterheim Favoriten, eine internationale Zusammenkunft von Vertretern sozialistischer Kleinbauernorganisationen mit folgender Tagesordnung zusammen:

1. Die internationale Agrarbank und die organisierte Kleinbauernschaft. Berichterstatter: Ein Vertreter des Verbandes der süddeutschen Kleinbauern und Häusler.
2. Aussprache über ein internationales Vorgehen der Kleinbauernverbände in der Zukunft.
3. Verschiedenes.

Die Parteien der Länder, in denen sozialistische Kleinbauernorganisationen noch nicht bestehen, werden eingeladen, einen agrarpolitisch orientierten Vertreter zu entsenden.

Italien — die Fahnen senken sich.

Als am vergangenen Sonntag in der Eröffnungsfeier der Arbeiter-Olympiade zu Wien bereits die Fahnen von Lettland, Litauen, Jugoslawien, Norwegen, Holland, Dänemark, Polen, Rumänien und Ungarn aufgezo-gen waren, immer von einigen Worten unsichtbarer Sprecher über jedes Land begleitet, da — hinter der Bühne schriller Aufschrei einer Frauenstimme: Italien! Alles steht zur Reine. Keine neue Sturmflagge erscheint, aber der rote Fahnenwald senkt sich in stummer Trauer zu Boden. Und die Stimme des Sprechers hinter der Bühne mahnt prophetisch: „Verzaget nicht, die Zeit wird kommen. Noch nie ist in der Welt Märtyrerblut umsonst geflossen!“

Sekundenlange Stille. Dann dröhnt demonstrativer Beifall und der Fahnenzug vollendet sich.

Zwei Tote in Dortmund.

Ein Beamter feuert in Notwehr.

Dortmund, 22. Juli. (Eigenbericht.)

Am Nordausgang des Dortmunder Hauptbahnhofs kam es am Dienstagabend gegen 11 Uhr zu einer schweren Schlägerei zwischen Kommunisten und andersdenkenden Personen.

Als ein Beamter den Streit schlichten wollte, wurde er von beiden Parteien gemeinsam angegriffen und zu Boden geschlagen. In der Notwehr gab er sechs Schüsse ab. Einer der Angreifer wurde sofort getötet, ein anderer starb auf der Rettungswache. Ein dritter erhielt einen Armschuß. Als der Beamte schließlich in die Bahnhofswache flüchtete, wurde er von dem Mob weiter verfolgt, wiederum zu Boden geschlagen und durch Messerstiche schwer verletzt. Als schließlich die Bahnhofswache erschien, lag das Gesindel aus.

Die Opfer des blutigen Zusammenstoßes waren im Besitz von Mitgliedsbüchern der kommunistischen Partei.

Mehr Konsequenz!

Verzugszinsen für Steuerrückstände — und doch noch Steuernachlässe?

Unter dem Eindruck der gegenwärtig herrschenden Geld- und Kreditknappheit ist eine weitgehende Stockung der Steuerzahlungen eingetreten, so daß die Steuereinnahmen, die das Reich in diesen Tagen zu erwarten hatte, in außerordentlichem Maße zurückgegangen sind. Die Regierung hat sich deshalb gezwungen gesehen, in einer neuen Notverordnung Zwangsmaßnahmen gegen die Rückhaltung der Steuerzahlungen anzuwenden.

Die Reichsregierung hat dabei auf Bestimmungen zurückgegriffen, die schon einmal, im Herbst 1923, angewendet werden mußten, um die säumigen Steuerzahler zur Abführung der Steuern zu zwingen. So wie damals sind diese Vorschriften auch heute berechtigt. Eine weitere Verminderung der Steuereinnahmen von Reich, Ländern und Gemeinden ist unerträglich. Sie müßte dazu führen, daß die öffentlichen Kassen außerstande sind, Gehälter, Renten und Unterhaltungen auszuführen.

Die Sozialdemokratie hat die verschärfte Eintreibung der Rückstände seit Jahr und Tag immer wieder verlangt, sie ist aber stets auf den Widerstand des Reichsfinanzministeriums und der bürgerlichen Parteien gestoßen. Die jetzt getroffenen Maßnahmen kommen viel zu spät und sind völlig unzureichend. Denn mit dem Kampf gegen die Rückstände allein ist es nicht getan. In den letzten Jahren hat das Reich die größten

Steuerausfälle durch umfangreiche Erlasse und Niederschlagungen bei den Besitzsteuern erlitten. Auch nach der neuen Notverordnung bleibt die Gefahr, daß diese Erlaßpraxis fortgesetzt wird. Nach wie vor wird es dem Reichsfinanzministerium möglich sein, Stundungen, Erlasse und Niederschlagungen auszusprechen und damit einen guten Teil der Einziehungsarbeit der unteren Behörden hinfällig zu machen.

Es ist seit langem bekannt, daß deswegen in den Kreisen der Steuerbeamtschaft eine große Mißstimmung herrscht, und es ist bezeichnend, daß der wiederholt gestellte sozialdemokratische Antrag auf statistische Nachweisung der Erlasse und Niederschlagungen immer wieder vom Reichsfinanzministerium zu Fall gebracht worden ist. Daher scheint die in Beamtenkreisen weit verbreitete Ansicht nicht grundlos zu sein, daß die Leitung der Steuerabteilung im Reichsfinanzministerium bisher allzu oft den großkapitalistischen Einflüssen erlegen ist und eine großzügige Erlaßpolitik gerade zugunsten der leistungsfähigsten Steuerzahler getrieben hat. Dadurch sind dem Reich viele hundert Millionen Steuereinnahmen verloren gegangen. Mit dieser Praxis muß jetzt ein Ende gemacht werden. Dazu bedarf es keiner Notverordnung, sondern nur eines energischen Eingreifens des Reichsfinanzministers.

Keine Rüstungsgleichheit.

Die französische Denkschrift.

Das französische Memorandum zur Abrüstungsfrage umfaßt 21 Schreibmaschinenseiten und zerfällt in drei Teile. Der erste Teil behandelt die französische Politik und die Doktrin des Völkerbundes, der zweite Abschnitt die bereits von Frankreich durchgeführten Rüstungseinschränkungen und der dritte Teil die Bedingungen für den Erfolg der allgemeinen Abrüstungskonferenz.

Das Memorandum behauptet u. a., daß die Friedensverträge, die gewissen Staaten, z. B. Deutschland, einen gewissen Rüstungsstand vorgeschrieben haben, an keiner Stelle verlangen, daß die Rüstungen der Siegermächte auf das gleiche Niveau herabgedrückt werden. Im Gegenteil sei klar gesagt, daß das Minimum der notwendigen Rüstungen gemäß der geographischen Lage und den besonderen Bedingungen jeden Staates festgesetzt werden solle. Diese These stimmt mit der Doktrin des Völkerbundes überein, die er durch verschiedene Beschlüsse von Völkerversammlungen bestätigt habe.

Die Arbeiterregierung fordert Abrüstung.

London, 22. Juli.

An dem gleichen Tage, an dem die französische Regierung ihre Denkschrift über die Abrüstungsfrage an den Völkerbund gesandt hat, wies der erste Lord der englischen Admiralität, Alexander, vor der Jahresversammlung der englischen Friedensgesellschaft im Unterhaus darauf hin, daß trotz Völkerbund und Kellogg-Pakt gewisse Nationen so wenig Glauben an geschriebene Verträge besäßen, daß sie nicht nur nicht abrüsteten, sondern sogar ihre Rüstungen vergrößerten. Alexander fuhr wörtlich fort: „Ich bin ein Friedensenthusiast. Ich will Abrüstung sehen, aber ich finde immer wieder, daß andere Nationen, deren Namen ich nicht nennen will, nicht den Beweis von Treu und Glauben gezeigt haben, den sie hätten zeigen sollen. Ich spreche für die gesamte Regierung, wenn ich sage, daß wir, wenn wir einen wirklichen Fortschritt anderer Nationen auf dem von uns selbst eingeschlagenen Wege erblicken, selber bereit sind, weiterzugehen. Eine der größten Schwierigkeiten aber besteht bisher die Entscheidung über den Punkt, an dem wir ohne ein weiteres Entgegenkommen den anderen Nationen sagen werden: bis hierher und nicht weiter!“

Staatssekretär Falls Ende.

Als kranker Greis ins Gefängnis.

Washington, 22. Juli.

Der ehemalige Staatssekretär für Inneres während der Präsidentschaft Hardings, Albert Falls, der wegen Annahme von

Bestechungsgeldern in einem Petroleumskandalprozess zu einem Jahr Gefängnis und 100 000 Dollar Geldstrafe verurteilt wurde, hat seine Strafe im Gefängnis von Santa Fe (New-Mexiko) angetreten. Obwohl sein Gesundheitszustand bei seinem Alter von 66 Jahren sehr schwach ist, wurden zwei Gnadengesuche, von denen das eine an Präsident Hoover gerichtet war, abgelehnt.

Kommunisten, auf nach Treptow.

Große preußisch-deutsche Marschmusik zum Volkentscheid.

In der Rechtspreffe finden wir folgende groß aufgemachte Anzeige:

Zum Sonnabend, dem 25. Juli, ruft der Stahlhelm das nationale Berlin zu einer Volkentscheid-Kundgebung in Treptow auf. In drei bekannten Gartenlokalen werden ab 7 Uhr die drei Kapellen des Berliner Stahlhelms unter Mitwirkung sämtlicher Spielmannszüge preußisch-deutsche Marschmusik zum Vortrag bringen. Vertreter der Parteien der nationalen Front werden kurze Ansprachen halten. Ein Rieseneuwerk über dem Wasser wird die Kundgebung mit dem weithin leuchtenden Feuerspruch beenden: „Volkentscheid.“

Wie wir erfahren, soll mit Rücksicht auf die überaus national-logale Haltung der kommunistischen Partei noch eine Erweiterung des Programms vorgesehen sein: In den Musikpausen spielt die Schalmeykapelle des Roten Frontkämpfer-Bundes revolutionäre Weisen und Thälmann darf als Ehrengast der „nationalen Front“ auch fünf Minuten reden. Während des Feuerwerks findet ein großes Verbrüderungslaufen statt. Kein Kommunist veräume, sich der großartigsten aller bisherigen Kundgebungen anzuschließen.

Meineidsverfahren gegen Polizeibeamte

Ein schriftliches Schuldbekenntnis.

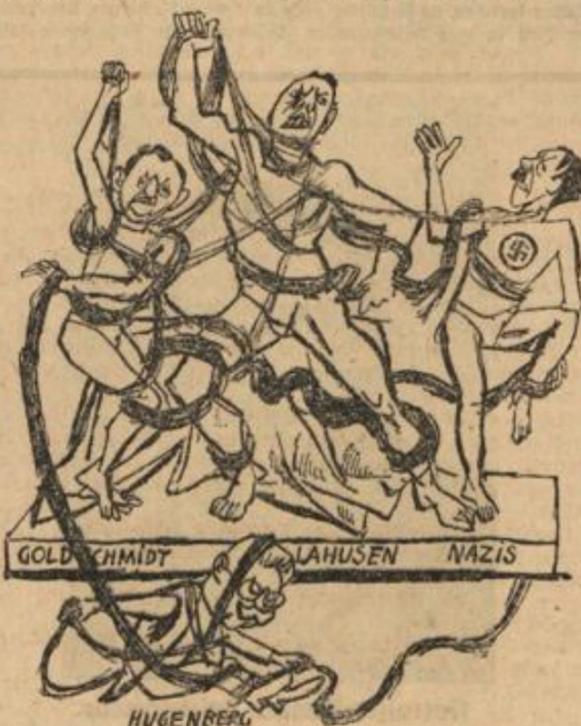
Die beiden Polizeibeamten G. und D., die in dem Prozeß gegen die 20 Kommunisten unter ihrem Eide falsche Angaben gemacht haben, liegen heute dem Vorstehenden des Gerichts, Landgerichtsdirektor Gehring, Schreiben zugehen, in denen sie ein freiwilliges Geständnis ablegen. Der Text beider Schreiben ist ungefähr der gleiche, es heißt darin, daß die Beamten unter dem Druck der Gewissensqual erklärten, unwahre Angaben gemacht zu haben.

Sie seien im Augenblick, als die Schüsse fielen, nicht außer Streife in der Reichstraße gewesen, sondern hätten sich im Lokal Ede Strahburger Straße aufgehalten. Der Schupowachmeister G. hätte sich einige Zigaretten holen wollen, da jedoch Rauchwaren nur abgegeben werden, wenn im Lokal selbst etwas konsumiert wird, hätte jeder von ihnen ein Glas Bier bestellt. Sie seien aber noch nicht dazu gekommen, ihr Glas zu leeren, als plötzlich Schüsse gefallen seien. Die Beamten schreiben weiter, daß sie ihre falschen Aussagen von Herzen bereuen und daß sie sie nur gemacht hätten, um einer Privatklage zu entgehen, nicht aus irgendwie anderen Motiven. Sie seien bisher disziplinar nicht bestraft worden. Sie baten den Vorstehenden um mildeste Beurteilung ihrer Tat und um Beschleunigung des Verfahrens gegen sie, damit sie recht bald aus der Ungewißheit heraustreten und ein neues Leben beginnen könnten. G. schreibt u. a., daß er völlig zusammengebrochen sei, er beklagt noch einmal den Zufall, daß er das Fallen der Schüsse nicht gesehen habe.

Der unmittelbar nach Verlesung der beiden Briefe vernommene Wirt des Lokals bestätigte, daß die Beamten tatsächlich im Augenblick, als die ersten Schüsse fielen, in dem erwähnten Lokal waren. Die Frau des Zeugen habe die erste Nachricht von den Schüssen gebracht, einer der Beamten sei sofort hinausgestürzt, sei unmittelbar danach zurückgekehrt, habe den Tschako genommen und sei zusammen mit einem Kollegen zur Friedhofsmauer gelaufen. Der Zeuge habe danach die beiden Tschakos in der Menschenmenge gesehen. Gegen die beiden Beamten wird nunmehr von der Staatsanwaltschaft I ein Meineidsverfahren eingeleitet werden. Der Prozeß selbst zieht sich infolge von neuen Zeugenladungen, die von der Verteidigung immer wieder beantragt werden, sehr in die Länge.

So bedauerlich es auch ist, daß zwei Polizeibeamte sich aus Furcht vor Disziplinarstrafe haben hinreichend lassen, vor Gericht unter ihrem Eide unwahre Aussagen zu machen, so verfehlt wäre es, aus diesem Einzelfall Schüsse auf die Unzulänglichkeit oder Glaubwürdigkeit von Polizeibeamten im allgemeinen zu ziehen. Um das zu tun, gehörte schon eine große Portion unverantwortlicher Bösartigkeit dazu. Wer Tag für Tag beruflich Gerichtsverhandlungen besucht und Polizeibeamte zu hunderten als Zeugen zu hören Gelegenheit gehabt hat, weiß, wie vorsichtig und verantwortungsbewußt die Polizeibeamten in der Regel ihre Aussagen machen.

Nordwollekonzern „Laofoon“



Wer zuviel Fäden spinnt, verfährt sich leicht

Der vorgeschobene Riegel.

Verordnung gegen Kapitalflucht und Steuerhinterziehung.

Die Verordnung über die Kapital- und Steuerflucht, die wir bereits veröffentlichten, enthält drei Hauptabschnitte. Der erste Abschnitt regelt die Anläufe von Devisen durch die Reichsbank, der zweite die Steueramnestie und der dritte legt die verstärkte Steueraufsicht fest.

Nach den Bestimmungen des ersten Abschnittes sind alle Personen, die im Besitz von ausländischen Zahlungsmitteln (Devisen) oder ausländischen Forderungen sind, verpflichtet, diese Zahlungsmittel oder Forderungen in einer bestimmten Frist, die noch von der Reichsregierung festgelegt wird, der Reichsbank zu den allgemein bestimmten Geschäftsbedingungen anzubieten.

Diese Zahlungsmittel und Forderungen sind zu verkaufen und zu übertragen — also in Markt umzuwechseln —, wenn die Reichsbank es verlangt.

Wer einen wirtschaftlich notwendigen, also legitimen Devisenbedarf geltend machen kann, wie zum Beispiel Importeure ausländischer Waren, hat der Reichsbank dies anzuzeigen, worauf entsprechende Prüfungen der Reichsbank auf die Richtigkeit dieser Behauptungen einsehen. Bei positivem Ergebnis der Prüfung werden diese Devisenbesitzer ihre ausländischen Zahlungsmittel behalten dürfen, andernfalls werden auch sie durch die Reichsbank zur Abgabe bzw. zur Umwechslung in Reichsmark gezwungen.

Hierzu hat die Reichsregierung jetzt die entsprechenden Durchführungsvorschriften erlassen. Nach diesen Bestimmungen haben alle Devisenbesitzer, ganz gleich ob Einzelpersonen oder Gesellschaften, denen

Devisen im Werte von 20 000 Mark

und mehr zuziehen, diese bis spätestens 29. Juli 1931 der Reichsbank zum Kauf anzubieten. Die Reichsbank wird schnellstmöglich über die Angebote entscheiden. Für die Personen und Wirtschaftsunternehmungen, die nur zur Anzeige ihres Devisenbestandes verpflichtet sind, weil sie die ausländischen Zahlungsmittel hauptsächlich für wirtschaftlich notwendige Zwecke (Bezahlung von Auslandrechnungen usw.) bedürfen, werden Formulare für die Anzeige bei der Reichsbank kostenlos zur Verfügung gestellt. Für Personen mit einem Devisenbestande unter 20 000 M. ist die Abberufung durch die Reichsbank einem besonderen Aufruf vorbehalten. Wenn diese Devisenbesitzer ihren Devisenbestand an die Reichsbank vor der Veröffentlichung dieses besonderen Aufrufes abliefern, entfallen für sie die entsprechenden Bestimmungen und Verpflichtungen aus der Kapitalfluchtverordnung.

Weiter enthält die Verordnung zwei Lücken, durch die ein Teil der Kapitalfluchtlinge hindurchschlüpfen kann.

So ist es nicht verständlich, warum man von der Notverordnung diejenigen deutschen Guthaben in ausländischer Währung ausgenommen hat, die mit einer längeren Frist als drei Monate kündbar sind.

Ganz zweifellos sind die drei Tage, die zwischen der Veröffentlichung der Kapitalfluchtverordnung und der Bekanntmachung der Durchführungsbestimmungen verstreichen, von einer ganzen Anzahl Kapitalverflechter benutzt worden, um ihre kurzfristigen Auslandsguthaben auf langfristige umzuwandeln und auf diese Weise den Verpflichtungen der Notverordnung zu entgehen. Ganz unverständlich ist ferner, daß die Kapitalfluchtverordnung nur diejenigen Besitzer von ausländischen Wertpapieren erfasst, die seit dem 13. Juli 1931 gegen Devisen oder ausländische Forderungen solche Wertpapiere gekauft haben. Es ist doch gar kein Zweifel, daß nicht nur in den letzten stürmischen acht Wochen vor dem 13. Juli, sondern seit dem vergangenen Herbst

Massenankäufe von ausländischen Wertpapieren zu Kapitalfluchtzwecken gebietet

haben. Das Reichsfinanzministerium sollte die Frage sehr ernstlich prüfen, ob in diesen wichtigen Punkten nicht nachträglich noch eine wirksame Erfassung dieser gestülpten Kapitalisten durchgeführt werden kann.

Sehr zu begrüßen ist, daß diese Vorschriften auch auf die Personen Anwendung finden, die seit dem 13. Juli ausländische Wertpapiere gegen Devisen oder ausländische Forderungen erworben haben. Obwohl die Notverordnung hier nur die Käufer der letzten Woche umfaßt — was zweifellos einen Schönheitsfehler darstellt — dürfte der Personenkreis, der seinen ausländischen Devisenbestand in den letzten Tagen in Wertpapieren angelegt hat, nicht gerade klein sein.

Die Strafen.

Die Hartnäckigkeit und Gerissenheit, mit der in derartigen schweren Krisenzeiten die Kapital- und Steuerflucht von dem Besitz immer wieder, und auf allen nur erdenklichen dunklen Wegen, versucht wird, läßt sich nur durch draconische Strafen bekämpfen. Die in der Notverordnung vorgesehene Strafbestimmung sind unserer Ansicht nach (scharf) genug, um der gewissenlosen Kapitalflucht das Handwerk zu legen. So werden Zuwiderhandlungen gegen die oben angeführten Bestimmungen mit Gefängnis und in besonders schweren Fällen

mit Zuchthaus bis zu zehn Jahren

bestraft. Geldstrafen können außerdem in unbeschränkter Höhe verfügt werden, ferner können die unterschlagenen Werte zugunsten des Staates eingezogen und die Bestrafung auf Kosten des Verurteilten öffentlich bekanntgegeben werden.

Steueramnestie und Steueraufsicht.

Der zweite Abschnitt regelt die Steueramnestie für falsch angegebene Vermögenswerte. Wer in seiner Vermögenssteuererklärung bisher ver schwiegene Werte angibt, soll von allen Nachsteuern (einschließlich Landes- und Gemeindesteuern) und Strafen frei sein. Zu diesem Zweck wird die gegenwärtig laufende Frist zur Vermögenssteuererklärung bis 31. Juli 1931 verlängert. Hat jemand seine Steuererklärung schon abgegeben, so ist sie bis 31. Juli 1931 zu ergänzen. Wer auch jetzt seinen steuerlichen Verpflichtungen noch nachkommt, setzt sich nicht nur den Strafen der Reichsabgabenordnung, sondern in besonders schweren Fällen der Zuchthausstrafe bis zu 10 Jahren aus.

In dem Abschnitt „Steueraufsicht“ werden zunächst solche Personen, die bisher zur Buchführung nicht verpflichtet waren und ein Einkommen in einer vom Reichsfinanzminister zu bestimmenden Höhe haben, zur Buchführung verpflichtet.

Angestellte und Buchprüfung.

Ferner soll bei Buch- und Betriebsprüfungen von Aktiengesellschaften usw. die Prüfung auch hinsichtlich der Aufklärung der Verhältnisse von im Dienst des betreffenden Unternehmens angestellten Personen zulässig sein.

Bolschewikenhenker wird Kommunist

Großer Jubel der „Roten Fahne“ über den Grafen Stenbock-Fermor

Die am heutigen Mittwoch nach vierzehntägigem Verbot wieder erscheinende „Rote Fahne“ veröffentlicht in großer Aufmachung einen von dreizehn ehemaligen Offizieren und Führern der nationalsozialistischen Verbände unterzeichneten Aufruf, worin diese ihre ehemaligen Offizierskameraden auffordern, dem Beispiel Scheringers zu folgen und den revolutionären Weg Lenins zu beschreiten. Alle bürgerlichen Vorurteile müssen abgeschüttelt werden. Von den Unterzeichnern des Aufrufs bezeichnet sich einer als ehemaliger Stahlhelmauführer, fünf bezeichnen sich als ehemalige nationalsozialistische Sturmführer, Führerschulleiter, Reichspielscharteiter, stellvertretender Gauleiter.

Man sieht längst nichts Auffälliges mehr darin, daß die Rabulistik der einen Seite mit plötzlichem Ruck zu ihren angeblichen „Todesfeinden“ von der anderen Seite hinüberschwenken. Der Uebertritt von Stahlhelm- und Nazioffizieren zur KPD ist nur das getreue Gegenstück zum Einschwenken der gesamten KPD in die Front des faschistischen Volkseinsatzes gegen das republikanische Preußen.

Auf einen der dreizehn Unterzeichner aber müssen wir etwas näher eingehen: es ist der Graf Stenbock-Fermor, der ehemalige Bolschewik und Verfasser eines viel gelesenen Buches „Freiwilliger Stenbock“. Dieses Buch enthält Drogen der Greuelkaten, sowohl der Roten gegen die Weißen wie der Weißen gegen die Roten. Aus der unabsehbaren Fülle zitieren wir aufs Geratewohl von Seite 80 die Schilderung des Grafen, wie er mit seinen Kameraden einen gefangenen bolschewistischen Kommunisten aufhängt. Lassen wir Stenbock reden:

„Der Kommunist steigt wie ein Schlafwandler, ohne zu zögern, gänzlich gleichgültig, auf den Stuhl. Steckt den Kopf in die Schlinge. Schmidt reißt den Stuhl fort... der Kommunist steht unten am Boden — der Strick gerissen! Jetzt erst scheint der Verurteilte aufzuwachen, zu begreifen. Er bittet um sein Leben. Als er unsere mitleidlosen Gesichter sieht, stößt er wüste Drohungen, Verwünschungen aus... Ich sehe meine Kameraden: in ihren Augen liegt grenzenloser Haß, kein Mitleid, nur Ekel. In diesen Führern empfinden wir die Schuldigen für alle Verbrechen, die über unser Land gekommen sind.“

Nun wird nach vielem Suchen ein neuer Strick aufgetrieben und die Prozedur geht nochmals los:

„Aber als der Kommunist auf den Stuhl steigen soll, stößt er ihn mit einem Fußtritt um, wirft sich auf den Boden. Er strampelt mit den Armen und Beinen, beißt und spuckt um sich. „Los, los!“ schreit Hellmann, „wir können mit dem

Burschen nicht den ganzen Abend verbringen!“ Einer von den Henkern redet dem unglücklichen Bolschewisten gut zu. Aber:

„Der Kommunist will nichts hören. Er schreit, flucht, schlägt nach allen Seiten. Jetzt stürzen sich Schmidt und noch drei schwere Leute auf den Dicken und umklammern ihn mit aller Gewalt. Schmidt brüllt auf: der Kommunist hat ihn tief in die Hand gebissen. Doch nun heben die Vier den Verurteilten hoch. Im Ru schießt der Kopf in der Schlinge. Sie lassen den Körper schwingen. Schmidt umklammert die Beine des Gehängenen, klammert sich mit seinem ganzen Körpergewicht daran. Mit einem Ruck bricht das Genick des Kommunisten. Einige wilde Zudungen gehen durch seine Glieder. Dann hängt er leblos am Seil.“

Wir ersparen unseren Lesern die sehr ausführliche Schilderung Stenbocks über die Verfarbung und das Anschwellen der Leiche, um noch folgende weiteren Sätze zu zitieren:

„Eine Abteilung (Stenbocks) hat einige Gefangene gemacht. Sie werden sofort neben der Landstraße abgeurteilt: fünf Männer. Sie stehen links und ruhig. Als die Schüsse fallen, wende ich das Gesicht ab.“

Dieser Bolschewistenmörder tritt jetzt als „Sympathisierender“ in die Reihen der deutschen KPD, und wird von dieser mit Jubel empfangen. Wahrlich, die Brüder sind einander wert!

... als der Kampforganisation ...

Das schneidige Ultimatum der Kommunisten.

Ein Ultimatum bedeutet ein Entweder — oder. Entweder du tust dieses, oder ich werde jenes tun. Auch das kommunistische Ultimatum an die Preußenregierung ist auf ein Entweder — oder gestimmt. Und das sieht in diesem Falle folgendermaßen aus:

Entweder ...

sofortige Aufhebung des Verbotes des Roten Frontkämpferbundes als der Kampforganisation gegen Nationalsozialisten und Stahlhelmer.

oder ...

die Kommunistische Partei wird sich beim Volkseinsatz mit Nationalsozialisten und Stahlhelmen zu einer Einheitsfront gegen das republikanische Preußen zusammenschließen als der Kampforganisation gegen Nationalsozialisten und Stahlhelmer.

Gesang der Massen.

Sonnabend und Sonntag, acht Tage nach Stattfinden des Kavalleristentages, versammelten sich in Dresden die schiffischen Arbeiter: Dresden, Leipzig, Chemnitz, Plauen, das Erzgebirge und die Lausitz entsandten an die 15 000 Sängerinnen und Sänger, Mitglieder unserer proletarischen Chorbünde.

Impulsgeber Aufmarsch der Massen im Zwingerhof, in dem sich am Sonntagnachmittag 40 000 Sänger und Zuhörer versammelten. Proletarische Verbundenheit in dem berühmten Gemäuer, das so seinen Zweck besser erfüllte als damals, da August der Starke seine Tierheken und höfischen Feste in ihm inszenierte. In diesem großen Rahmen hörten wir Kampfesänge von Uthmann. Der Frauenchor hatte mit Vendois „Nacht“, der Gemischte Chor mit Besters „Russisches Bauernlied“ einen besonderen Erfolg.

Drei Begrüßungskonzerte am Sonntagnachmittag übernahmen die Vereine des Bundes Dresden, die geschlossen in großen Chorbänden vor überfüllten Sälen Werke von Mozart, Beethoven, Schubert, Bizet („Der entseelte Prometheus“), Büttner, Korba (Freie Erde), Vendois und Gerster — gut vorbereitete Leistungen — zu Gehör brachten. Neuzeitliche proletarische Musik, aus dem Verlag des Arbeiter-Sängerbundes, wurde von den Chören, die diese Dresdener Veranstaltung als erste Vorprobe für das 2. Deutsche Arbeiter-Sängerbundesfest in Nürnberg 1933 ansehen, in ausgiebigster Weise berücksichtigt. Die Vogtländischen Volksschöre setzten sich für „Rote Fahne“, ein proletarisches Chorwerk nach Dichtungen von Walter Schenk, vertont von H. W. Sachs, ein, der das gut volkstümliche Werk ausgezeichnet interpretierte. Ditmar Gerster-Olsen war mit zwei größeren Werken vertreten. Seine Musik zur „Roten Aeneas“ und „Das Lied vom Arbeitmann“ (Dichtung von Alfred Auerbach) fanden bei unserer proletarischen Zuhörerschaft, die den großen Saal der Ausstellungshalle bis auf den letzten Platz füllte, begeisterte Aufnahme. Dieses anspruchsvolle Werk, das von Frankfurt a. M. aus einen Siegeszug über ganz Deutschland angetreten hat, erfuhr durch 11 Chemnitzer und erzgebirgische Arbeiter-Chöre eine vollendete Wiedergabe. In einem A-cappella-Konzert setzten sich Leipziger Männer-, Frauen- und Gemischte Chöre wiederum wie in Hannover 1928 für Erwin Vendois ein. 14 Morgenstunden auf den Plätzen der Stadt gaben auch denen, die die Saalkonzerte nicht besuchen konnten oder — nicht beluhen wollten, Gelegenheit, die Leistungen der Arbeiterlänger zu überprüfen. Gäste aus England, der Schweiz und der Tschechoslowakei kamen zu dem Fest und bewiesen erneut, daß unsere Internationale lebendig ist. Die deutsche Arbeiterschaft kann stolz sein auf unsere schiffischen Genossen!

Der literarische Nachlaß des Freiherrn vom Stein.

Aus Anlaß der hundertjährigen Wiederkehr des Todestages des Freiherrn vom Stein, des Begleiters deutscher Freiheit und Einheit, haben die Reichsregierung, die preussische Staatsregierung und der Deutsche und der Preussische Städtetag die Veröffentlichung seines gesamten literarischen Nachlasses veranlaßt. Hierdurch soll das Leben und Lebenswort des großen deutschen Staatsmannes dokumentarisch wiedergegeben werden.

Das Werk umfaßt 6 Bände zu je etwa 40 Bogen (640 Seiten). Der I. Band, der durch Briefe von Steins Erziehern eingeleitet wird, führt bis zur ersten Entlassung Steins im Jahre 1807 und wird zum größten Teil aus bisher unerschlossenen Material bestehen.

Der II. Band behandelt die Reformzeit 1807—1808. Der III. Band wird die Zeit der Verbannung und des russischen Feldzugs (1809—1812) umfassen. In die die ersten großen Denkschriften über die Wiederherstellung der Reichseinheit und der Reichsverfassung fallen.

Der IV. Band beschäftigt sich mit der Zeit der Freiheitskriege und des Wiener Kongresses (1813—1815). Der V. und VI. Band bringen Steins Spätzeit (1816—1831). Das Werk erscheint in Carl Haymanns Verlag, Berlin W. 8, Rauerstraße 44. Der Ladenpreis des einzelnen Bandes in Ganzleinen beträgt 25 Mark.

„Elisabeth von Oesterreich.“

Titania.

Das Leben der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ist von Tragik umweht. Ihr Mann stand unter dem Pantomime seiner zankfüchtigen Mutter, man nahm der jungen Kaiserin die Erziehung ihres Kindes, sie litt unter einer unglücklichen Liebe zu ihrem irrsinnigen Better, dem König von Bayern, als Erwachsener ging ihr Sohn als Mörder und Selbstmörder aus dem Leben, und sie selbst fiel dem Dolch eines Anarchisten zum Opfer.

Dennoch — was geht uns diese höfische Reportage in heutiger Zeit an, wo Millionen Menschen vom Arbeitspragel ausgeschaltet sind und sich um das Allernotwendigste sorgen müssen! Auch haben wir wenig Interesse an den Menschen ihrer Umgebung, die nicht so viel Kraft hatten, um sich aus der von Hoffnungen erlosenen Elitette zu lösen. Wir können nur noch nachträglich empört darüber sein, daß diese schwachen Menschen ohne weiteres über Freud und Leid, Leben und Tod von Millionen Menschen verfügt. Das Volk hat inzwischen alle diese Herrschaften vom Hofzeremoniell erlöst. Der Spul ist verschunden, und während hier in Berlin im Kientopp eine Träne der Nahrung zerquetscht wird, findet in Wien die Arbeiterolympiade statt.

Dem Film selbst ist zu berichten, daß El Dagover fast märchenhaft schön als Kaiserin ist. Die hochdramatischen Szenen liegen ihr nicht, und die Tragik steht ihr auch nicht besonders, aber sie raucht mit so viel Anmut durch den Film, daß man diese Frau wirklich gerne sieht. Paul Otto bietet eine außerordentlich interessante Leistung als Kaiser Franz Joseph. Ueber Adolf Troh Regie hingegen ist nichts Bemerkenswertes mitzuteilen.

Vor der Arktisfahrt des „Graf Zeppelin“

Vor Antritt seiner Expeditionsfahrt in die Arktis unternahm das Luftschiff „Graf Zeppelin“ Mittwoch früh noch eine Werkstättenfahrt unter Führung Dr. Eckners. Zur Arktisfahrt wurde das Luftschiff in seinem Äußeren und Inneren verständig umgebaut. An Stelle der alten Gondelpuffer der Passagiergondel sowie der hinteren Rotorengondel wurden größere, stabilere, mit wasserdichten gummierten Lieberzügen eingebaut. Ebenso wurde der Bodenbezug der Passagiergondel mit einem wasserdichten vertauscht. Von außen erkennbar sind auch neue Entlüftungsanlagen, und in zwei der hinteren Schlafkabinen sind Durchschächel eingebaut, in denen Film- und Photoapparate zur Aufnahme bereit liegen. In der Mitte des Luftschiffes wurde ein größerer, mit Türen versehener Durchschacht eingebaut. An diesem will der russische Gelehrte Wollschanow einen gasgefüllten Ballon ablassen, der eine Höhe von 15 000 Meter erreichen soll. Außer einem Meßapparat ist in den Ballon ein Funkender eingebaut, der drahtlos über die Temperatur- und Feuchtigkeitsmessungen berichtet.

Internationale Ido-Konferenz.

Die internationale Tagung, die die Anhänger der Welthilfsprache Ido vom 18. bis 20. Juli 1931 in Dauenburg (Elbe) vereinigte, wählte zu ihrem Vorstand als Präsidenten Heinrich Peus (Dessau), als Vizepräsidenten Sweetlove (London), Schriftführer Heinz Jacob (Berlin). Am ersten Verhandlungstag wurde ein Vorschlag vom Oberpostinspektor Andros behandelt und angenommen, Ido als internationale Sprache im Postverkehr zu verwenden. Der Vorschlag geht dem Postministerium als offener Brief zu.

Der öffentliche Vortragsabend stand im Zeichen Ostwalds: „Ido, eine Forderung des Tages.“ Heinrich Peus sprach über die Notwendigkeit einer zweiten Sprache für alle. An humorvollen Beispielen zeigte er die sprachliche Lieberlegenheit des Ido gegenüber anderen Hilfssprachsystemen und den sogenannten natürlichen Sprachen, die, wie der Redner nachwies, auch zum großen Teile künstlicher Schöpfung ihren Ursprung verdanken. Darauf sprachen Delegierte aus England, Frankreich und Schweden. Der Engländer wies nach, daß Englisch niemals Weltsprache werden kann.

Das ist auch Gewerkschaftskampf!

1930 über 120 Millionen Mark Unterstufungen

Unsere Gewerkschaften sind keine Unterstufungsvereinigungen. Ihre Unterstufungseinrichtungen sind lediglich Mittel zum Zweck, notwendige Mittel. Die freien Gewerkschaften können sich die Großzügigkeit der „Revolutionäre“ nun einmal nicht leisten, die Arbeiterschaft zu wirtschaftlichen Kämpfen aufzurufen, ohne ihr auch nur die geringste Sicherheit dafür zu bieten, daß sie auch während des Kampfes noch essen und trinken kann. Denn das ist die notwendigste Voraussetzung für die Ausdauer im Kampfe. Zu „spontanen“ Aktionen freilich, zu Verzweiflungsaaktionen sind Hungernde leichter zu haben und zu gebrauchen, „klassenbewußte Unorganisierte“, die den Gewerkschaftsbeitrag „sparen“. Verantwortungsbewußtsein der Führung wirkte bei solchen Aktionen nur hemmend, deshalb darf es nicht erst aufkommen.

In einer Zeit, wie die deutsche Arbeiterschaft sie jetzt durchleben muß, trotz gesetzlicher Arbeitslosenversicherung, in einer Zeit derart riesiger, langandauernder Arbeitslosigkeit tritt der direkte gewerkschaftliche Kampf notgedrungen zurück, die Notwendigkeit der

Unterstützung der arbeitslosen Mitglieder

tritt in den Vordergrund. Nun sind die Unterstufungseinrichtungen der Gewerkschaften, auf dem Grundgedanken der gegenseitigen Solidarität beruhend, so sorgfältig getroffen, daß sie für gewöhnliche Verhältnisse vollkommen ausreichen. Sie sind jedoch nicht berechnet für Zeiten einer derart langen und schweren Zeit der Krise. Wären sie auf dem Versicherungssystem aufgebaut, dann würden sie vielfach längst leistungsunfähig geworden sein. Die Gewerkschaftskassen haben jedoch in den beiden letzten Jahren dem ungeheuer starken Ansturm der Unterstützung fordernden Mitglieder standgehalten. Sie haben nicht nur die jahungsmäßigen Unterstufungsbeiträge ausgezahlt, vielmehr darüber hinaus, soweit es möglich war, noch Sonderunterstützungen an ausgesteuerte Mitglieder gezahlt.

Aus den Angaben, die wir in den Auszügen über die Jahresberichte der Gewerkschaften für 1930 brachten, geht hervor, welche Umsätze zur Unterstützung der Mitglieder erforderlich waren. Allerdings sind es zusammengenommen längst nicht soziale Millionen, wie sie der Nordwollekonzern verschleudert hat. Aber es sind trotzdem ganz gewaltige Summen, die die Gewerkschaften gezahlt haben, um ihre Mitglieder über Wasser zu halten. Doch bevor sie

gezahlt werden konnten, mußten sie erst mühsam von den Mitgliedern aufgebracht werden. Die organisierten Arbeiter bringen aus voller Erkenntnis der Notwendigkeit ihres Zusammenschlusses die Beitragsopfer in der Gewißheit, daß ihre Gewerkschaft sie in der Zeit der Not nicht im Stich läßt. Das Vertrauen, das die Arbeiterschaft in ihre Gewerkschaften setzt, haben die Verbände in der Krise glänzend gerechtfertigt.

Die Arbeitslosenversicherung

stände zweifellos besser da, wenn sie einige Jahre Zeit gehabt hätte, Reserven anzusammeln. Hätten die Gewerkschaften im Vertrauen auf diese Versicherung ihre Einrichtungen eingeschränkt und dementsprechend auch ihre Beiträge, dann wäre es ihren arbeitslosen Mitgliedern noch schlechter ergangen als ohnedem.

Trotz des großen Geschreis des Unternehmertums in Deutschland über die hohen Soziallasten steht es mit unserer Sozialversicherung auch ohne Roterordnungen keineswegs so gut, als daß die Gewerkschaften darauf verzichten könnten, ihre besonderen zusätzlichen Einrichtungen beizubehalten. Das zeigt sich am deutlichsten darin, daß der jüngste Zweig der Gewerkschaftsunterstützung, die zusätzliche Invalidenunterstützung, zumal von den älteren Mitgliedern außerordentlich lebhaft begrüßt wurde.

Mit diesen Betrachtungen ist das Thema keineswegs erschöpft. Doch sollte an allen den Stellen, die es angeht, wohl beachtet werden,

was die Gewerkschaften während der Krise leisten und geleistet haben,

um ihre arbeitslosen Mitglieder und damit deren Frauen und Kinder nicht dem Elend und der Verzweiflung anheimzufallen zu lassen. Und auch die mittelständischen Kreise, die sich vielfach gegen die Arbeiter und ihre Gewerkschaften wenden, können sich ungefähr ausmalen, wie die Dinge ständen, wenn die freien Gewerkschaften im letzten Jahre nicht über 100 Millionen ausgezahlt hätten, die dem Handel und Gewerbe auf dem schnellsten Wege zugeflossen sind.

Die Gewerkschaften haben einen Teil der Kaufkraft rekonstruiert, die von den Wirtschaftsführern des privatkapitalistischen Systems vernichtet wurde. Die Rolle der Gewerkschaften als Kulturfaktor tritt auch in diesem Zusammenhang deutlich in die Erscheinung.

Was ein Unternehmer sagt.

Unsere Wirtschaftsführer ins Stammbuch.

Dem Vertreter von „Dagens Arbeter“ hat Henry Ford jetzt zwar nur wiederholt, was er schon früher geäußert hat, doch ist es nicht überflüssig, die „Wirtschaftsführer“, denen seine Mahnung gilt, daran zu erinnern.

„Der einzige Ausweg aus den heutigen Schwierigkeiten heißt Arbeit und nochmals Arbeit. Scharlatane und Theoretiker des Wirtschaftslebens haben als einziges Mittel zur Überwindung der Depression die Senkung der Löhne angepriesen. Ich verstehe diese Herren möchten die große Krankheit auf eine Weise heilen, die dem Arbeiter die Lasten aufbürdet. Sie vergessen dabei, daß eine Herabsetzung der Arbeitslöhne die Kaufkraft der Menge verringert, was die Situation erschweren anstatt verbessern würde.“

Berauben Sie die großen Massen der Möglichkeit, Geld auszugeben, das heißt vernünftig auszugeben, und Sie unterminieren die Basis eines gelunden Wirtschaftslebens aufs schwerste.“

Ich ziehe es vor, sechs Arbeiter je sieben Stunden zu beschäftigen als zwölf Menschen dreieinhalb Stunden. Dadurch schaffe ich ihnen die Möglichkeit, den hohen Lohn zur allgemeinen Geldzirkulation zu benutzen, Einkäufe zu machen, kurz, an der Wiederbelebung der Wirtschaft mitzuarbeiten.“

Die wichtigste Prämisse dazu ist die tätige Hilfe des Unternehmers. Ich habe die Löhne meiner Angestellten nicht gekürzt, sondern ich habe sie mitten in der Krise erhöht, von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß ich durch diese Lohnerhöhung die Kaufkraft meiner Arbeiter steigern und damit das Uebel bei der Wurzel packe.“

Wie geht es wird.

Ein Leser schreibt uns: Aus dem von der Stadt Berlin seinerzeit angekauften Gelände in Brigg zur Errichtung einer Versuchsanstalt für Flugwesen, das wegen der Sparmahnahmen nicht seinen Zweck durchgeführt werden kann, werden gegenwärtig Erwerbslose beschäftigt. Einem Spießer in Brigg ärgere das und er machte seinem Ärger mir gegenüber in folgenden Worten Luft:

„Dort werden jetzt ungelernete Arbeiter zu Landarbeitern umgeschult. 200 Mann sollen dort sein, aber 10 arbeiten nur. Die anderen liegen in der Baracke und pennen. Dafür bekommen sie 1 Mark pro Stunde und noch dazu Mittagessen. Wenn der Aufseher kommt und sie zur Arbeit anhalten will, bekäme er Prügel.“

Der Bekannte, ein Anhänger des alten Systems, sucht natürlich die Schuld auf den jetzigen Magistrat abzuwälzen. Um den Mann aufzuklären zu können, bitte ich um gefällige Mitteilung des wahren Sachverhalts.

Auf eine Anfrage ging vom zuständigen Bezirksamt Reutlingen jetzt folgende Antwort ein:

„Die in dem Schreiben angegebene Behauptungen entsprechen nicht den Tatsachen. Es handelt sich um Wohlfahrts-erwerbslose, welche das verwaistete Flughafenfeld rigolen. Die Leistungen werden durch drei Aufseher kontrolliert. Die Leute, welche minderwertige Arbeiten vollbringen, werden nach Prüfung des Falles in der Regel entlassen. Die Bezahlung erfolgt nach Tarif. Mittagessen wird nicht gewährt. Daß hin und wieder Schwierigkeiten vorkommen, ist bei einer so großen Belegschaft (180 Mann) und der verschiedenartigen politischen Anschauungen erklärlich. Bei Ausschreitungen ist bisher stets sofortige Abhilfe geschaffen worden.“

Wenn unterernährte Erwerbslose, darunter sich Schneider, Schneider, Musiker und Friseur befinden, die nie im Leben im freien geerdelt haben und mit Spaten und Hacke nicht umzugehen verstehen, nicht so schulten, wie es jener Spießer wünscht, dann wird geübt, geübt gegen den angeblich „roten“ Magistrat.“

Es wird immer noch stillgelegt.

Osnabrück, 22. Juli.

Das Zementwerk „Allos“ in Baderborn hat der gesamten Arbeiterschaft zum 29. Juli gekündigt. In Reubedum hat das Werk Phönix am vergangenen Sonnabend das gesamte Werk geschlossen. Am 29. Juli wird

der Betrieb Blomke u. Biedermann in Ennigerloh stillgelegt, und die Firma „Germanis“ stellt den Betrieb ein. Zum 15. August hat das Werk „Mart“ in Reubedum die Stilllegung beantragt. Am Dienstag waren Stilllegungsverhandlungen festgelegt für die Widing-Werke I und II Lengerich i. B. Auch diese Betriebe sollen vollständig geschlossen werden.

Dachstuhlbrand in Moabit.

Ein Feuerwehrmann verunglückt.

Ein großer Dachstuhlbrand tief heute in den ersten Morgenstunden vier Löschzüge der Feuerwehr nach dem Wohngrundstück Bremer Straße 60 in Moabit.

Kurz nach drei Uhr bemerkten Passanten auf dem Dach des Vorderhauses starken Feuererschein. Die alarmierte Feuerwehr rückte zunächst mit zwei Zügen an, mußte beim Eintreffen an der Brandstelle jedoch zwei weitere Züge zur Hilfeleistung heranziehen, da der obere Teil des Gebäudes derart verqualmt war, daß der Umfang des Feuers nicht zu erkennen war. Ueber mehrere mechanische Leitern und über die Treppenhäuser drangen die Löschtrupps nach oben vor. Ein Feuerwehrmann erlitt eine schwere Rauchvergiftung. Er wurde von Kameraden in Sicherheit gebracht und in das Moabiter Krankenhaus eingeliefert.

Erst nach über einstündiger angestrengter Löschstätigkeit konnte die Gewalt des Feuers gebrochen werden. Durch herabdringende Wassermengen ist in den Wohnungen der oberen Stockwerke erheblicher Schaden angerichtet worden. Die Entstehungsursache ist noch unbekannt.

500 Sozialdemokraten in Kopenhagen.

Eine gelungene Wochenendfahrt Berliner Arbeiter.

Der ursprüngliche Wochenendgedanke sah nur Fahrten in die nächste Umgebung Berlins vor. Seit einiger Zeit machten sich aber Bestrebungen geltend, die das Wochenende weiterausgestalten wollen. Fahrten an die Ostsee und in den Harz werden schon regelmäßig durchgeführt. Der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, dem eine Reiseabteilung angegliedert ist, hat diese Woche eine Wochenendfahrt nach Kopenhagen veranstaltet. Trotz der ersten wirtschaftlichen Situation, die vor allem auf den Geldbeutel des Proletariats drückt, war es durch den außerordentlich niedrig gehaltenen Preis fünfzehnter Berliner Arbeitern möglich, ihr Wochenende auf der Ostsee bzw. in Kopenhagen zu verbringen. Unmittelbar von der Arbeitsstätte kamen die meisten Teilnehmer am vergangenen Sonnabend zum Stettiner Bahnhof. Die Butterjullen und den Kartoffelsalat in dem Rucksack oder in der Wocheneinbude, die Schlafdecke ausgepackt und die wasserdrichte Pelerine übergezogen, denn es geht wie mit Wolken, als der Sonderzug sich in Bewegung setzte. Die neueste Roterordnung und das schlechte Wetter konnten die Stimmung nicht beeinträchtigen. Der Himmel hatte Einsehen. Jedes blaue Lächeln und jeder noch so winzige Sonnenstrahl wurde jubelt. In Stettin harrte es sich auf. Der silberweiße Dampfer „Din“ zog leicht seine Bahn in dem Strom und später im haff. Bei herrlichem Sonnenuntergang, aber bei bewegter See, sollte man der Wochenendbegeisterten dem Meer seinen Tribut. Doch auch das nahm ein Ende. In der Früh des Sonntags legte das Schiff in Kopenhagen an. Fast zehn Stunden Aufenthalt in der Stadt mit den vielen Türmen. Zahlreiche dänische Genossen erneuerten ihre Freundschaft mit den Berliner Arbeitern. Die Sonne goß ihre goldenen Strahlen über den Sund, als „Din“ die Anker löste. Die Rückfahrt in der hellen nordischen Julnacht über die Ostsee war fast allein ein Erlebnis und eine Entspannung von der Alltagsarbeit. Kurz vor Sonnenaufgang in Swinemünde, um 8 Uhr wieder an der Drehbank, an der Schreibmaschine oder am Schaltbrett in Berlin. Aber mit der Erinnerung an ein schönes, starkes Erlebnis.

10000 Nordwaffen vernichtet.

Die Rem-Dortter Polizei hat etwa 10000 Revolver, Dolche, Schlagringe und andere Nordwaffen, die innerhalb des letzten Jahres bei Verbrechen gefunden wurden, in der Nähe von Sandy Hoof an einer tiefen Stelle ins Meer versenkt.

„Brüning ermordet.“

Verdächtige Gerüchtmacher.

Am 19. Juli verbreitete sich in vielen Städten Nordmährens das Alarmgerücht, daß Reichskanzler Dr. Brüning ermordet worden sei. Der Ursprung der Nachricht geht auf den Unfug eines Schwarzsenders zurück, der sich mit den Worten meldete: „Hier Radio Berlin!“ und dann folgende Mitteilung machte: „In Paris ist toeben Reichskanzler Dr. Brüning, während er in die deutsche Botschaft fuhr, durch drei Schüsse ermordet worden.“

Die tschechoslowakischen Behörden haben alle Maßnahmen getroffen, um den Schwarzsender ausfindig zu machen.

Vorbeimarsch abgebrochen.

Zwischenfall bei einer Kriegerparade.

Am 12. Juli feierte das Bürgerkorps im niederösterreichischen Wiener-Neustadt das 700jährige Bestehen. In historischen Kostümen marschierte man dahin. Plötzlich sah man etwas abseits der Ehrenzüge eine feldgraue Uniform mit breitem goldenem Kragen. Der Mann zog seinen Säbel und das Bürgerkorps defilierte vor ihm; es war sehr feierlich, bis einige Juben am Straßenrand herausprusteten: „Jefas na, der hat ja an' Holzsäbel!“ Feinlichste Ueberraschung; Donnerwetter, die alte Erzelenz, vor der das Bürgerkorps die Ehrenbezeugung leistete, trug wirklich einen Holzsäbel, einen Rindersäbel aus einem Spielwarengeschäft, und war gar keine Erzelenz, sondern ein Rentnempfinger aus Gloggnitz, der sich eine Uniform angezogen und goldene Borten angenäht hatte! Der Mann wurde verhaftet; aber da es kein Gefäß zum Schutze der heiligsten Bürgerforpogefühle gibt, mußte man den alten Rentnempfinger wieder freilassen. Er hat sich um das Gelingen des Festes vor allem verdient gemacht.

Die Lockerung des Zahlungsverkehrs.

Eine vierte Notverordnung.

Amlich wird folgende vierte Verordnung über die Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs nach den Bankfeiertagen veröffentlicht:

„Auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten vom 15. Juli 1931 (Reichsgesetzblatt I, Seite 365) wird für den Zahlungsverkehr der Institute, für welche die dritte Verordnung über die Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs nach den Bankfeiertagen vom 18. Juli 1931 (Reichsgesetzblatt I, Seite 376) gilt, verordnet:

Artikel 1: Beauftragt ein Kontoinhaber ein Institut, einen von ihm akzeptierten Wechsel ganz oder zum Teil einzulösen, so sind hierfür Vorauszahlungen und Ueberweisungen zu lässig, soweit für solche Einlösungen das Konto des Auftraggebers nicht mit mehr als 3000 Reichsmark für einen Tag belastet wird.

Artikel 2: Wer in den Fällen des Art. 1, § 1 Absatz 3 oder § 3 Absatz 1, Nr. 1a, der dritten Verordnung über die Wiederaufnahme des Zahlungsverkehrs nach den Bankfeiertagen vom 18. Juli 1931 (Reichsgesetzblatt I, Seite 376) vorläufig unrichtige Angaben macht, um eine Vorauszahlung oder eine Ueberweisung zu erwirken, wird mit Gefängnis bis zu drei Monaten und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Artikel 3: Diese Verordnung tritt am 22. Juli 1931 in Kraft.

Ein physikalisches Kabinett bei der Teufelsterne. Die neuere Entdeckung der Astrophysik hat insbesondere viele Berührungspunkte mit der Atomphysik geschaffen. Der Astronom spricht ebenso von der Entstehung der Spektrallinien und den Elektronen wie der Physiker. Um den Besuchern der Sternwarte die Grundbegriffe der Spektralanalyse, der elektrischen Strahlungen und Leuchterscheinungen zu geben, ist ein physikalisches Kabinett, das seit Anfang Juli im Anschluß an das Astronomische Museum gezeigt wird, geschaffen worden.

Ein Vogelnest auf einer Cokomolose — davon hat man bestimmt noch nicht gehört. Dieses Tieridyll ist in einem pommerischen Ort Tarnack gemorden. Ein Rotschwanzpaar hat sich in einem Hohlkörper hinter dem Buffet ein Nest gebaut. Vor wenigen Tagen sind fünf junge Rotschwänzchen aus dem Ei gekrochen, die sich ebenso wohl fühlen, wie die Eltern; die Stöche, denen die Buffet naturgemäß ausgeht sind, stören die Tierchen nicht im geringsten. Das Fahrpersonal betreut die Rotschwänzchen aufs beste, um die Tierchen nicht zu verlieren.

Das Thomas-Münster-Feldspiel in Bad Frankenhausen wird zunächst weitere 14 Tage bis 3. August täglich gespielt.

Verantwortl. für die Redaktion: Herbert Reppke, Berlin; Einzelnen: Ed. Glöde, Berlin; Verlags: Hermann Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermann Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Greiner & Co., Berlin SW 68, Lindendrohe 2, Bismarck-Platz.

SCALA
Barbarossa 8258
Tgl. 5 u. 8 1/2
H. u. H. Williams
Lee Gall-Ensemble
Orig. 3Wirtwinds
Bob Ripa
Celia Brandt usw.

PLAZA
Tgl. 5 u. 8 1/2
Sg. 7, 5 u. 8 1/2
LEHAR-OPERETTE
Das Land des Lächelns
Erlöse erbitten Preis

Winter Garden
8.15 Uhr Flora 3434
Kauschen erlobt
Ballett Eduardowa, 10 Brox,
4 Richys, Mary-Erik-Paul etc.

Reichshallen-Theater
Anfang 8 Uhr
Stettiner Sänger
vom 16. 7. bis 22. 7.
„Alles verrückt!“
Sommerpreise.

Deutsches Theater
8 Uhr
Der Hauptmann von Köpenik
v. Carl Zuckmayer
Regie: Hainz Hilpert
Die Komödie
Täglich 8 1/2 Uhr
Dienst am Kunden
von Carl Bie und Max Haders
Regie: Hans Deppe
Kurfürstendamm-Theater
Bismarck 445/46
8 1/2 Uhr
Die schöne Helena
von Jacques Offenbach
Regie: Max Reinhardt

Komische Oper
Friedrichstr. 104
8 1/2 Uhr
Frauen haben das gern...
Musikal. Schwank von Arnold
Musik v. Walt. Kollo
Sommerpr. 0.50-7.00
Metropol-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Toni aus Wien
Mady Christians, Michael Hohnen

csonders
wirksam sind die KLEINEN ANZEIGEN im „Vorwärts“ und trotzdem !! billig !!

MAN'S WATERLAND
KURFÜRSTENDAMM
Verlegungs-Restaurant Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

Berliner Ulk-Trio
Neukölln, Lohstr. 74/75

Drei kleine Momentaufnahmen aus Krisentagen / Von Friedrich Lichtneker

1. Das Holzschild

Vormittag. Eine menschen- und verkehrslebte Straße im Westen. Aus dem jedem Großstädter gewohnten Lärm von Straßenbahngebimmel, Autohupen und Stimmengewurre, aus dieser Geräuschkulisse hebt sich plötzlich der Klang heller Kinderstimmen. Aber beileibe kein fröhliches Kinderlied, sondern ganz scharfe, grelle Laute im Distant. Kommandoton!

Ich habe ihn noch ganz genau im Ohr, aus einer Zeit, wo nicht allein wir Kinder, sondern auch unsere Eltern den Krieg als ein heiteres, abenteuerliches Kinderspiel ansahen. Seitdem sind ja 3 w a n z i g Jahre vergangen. Und heute sehe ich wieder, ganz genau so wie damals, eine zehnköpfige Kinderfahne, Jungens und Mädels im Alter von acht bis elf Jahren, Ischaos aus Zeitungspapier, „mutig und verwegen“ in blasse, stubenfarbene Gesichter gerückt, „Brustpanzer“ und „Beinschienen“ ebenfalls aus Zeitungspapier, Holzschilder, Trommel und Trompete — und voran trägt ein Knirps, dessen rachsüchtige Feindschaft wie zum Abbrechen sind, die Fahne, eine kleine Fahne an einem langen Stiel, weithin sichtbar — die Fahne des einstigen deutschen Kaiserreiches. Und dieses Fräulein sieht gar nicht danach aus, als ob es noch aus einer Zeit wäre, die nun seit elf Jahren nicht mehr ist. Was weiß der arme, kleine „Held“ davon, auf dessen papierne Brustpanzer in großen, fetten Buchstaben das unheimliche Wort „Wirtschaftskrise“ prangt. Was kümmert ihn die Druckerfärbung, von der der „Panzer“, das scheinbare Abzeichen seiner „militärischen Würde“, beklebt ist. Seine nur allzu schmale Helmbreite drängt stolz erhoben nach vorne. Und plötzlich kommandiert er „Halt!“

Die Kommande steht. Ich warte, was sich jetzt ereignen wird. Einige Sekunden Rast. Müde, schwächlich stehen sie da, die Kleinen, Atem einholend, allzu bald erschöpft. Dann! Ein unverständlicher Kommandoruf des jetzt ganz wild kriegerisch dreinschauenden Fahnen-trägers — und sie stürmen los — mit Geheul, mit Wutgeheul, einem unsichtbaren Feind entgegen. Wer aber ist der Feind, den diese armen Kleinen besiegen wollen? Sie wissen es selbst nicht. Sie stürmen ganz einfach los, gegen etwas Unbekanntes, gegen ein Trugbild, das ihnen ihre kindliche Phantasie vorgaukelt. Doch eines ist bestimmt anzunehmen, daß sie sich von der unsichtbaren Gegnerschaft jene Vorstellung machen, die das Abbild ihrer selbst ist und das sie töten und damit besiegen wollen.

Genau so wie wir. Vor zwanzig Jahren. Und dieses einst so gewohnte, selbstverständliche, von den Vätern mit einem gewissen patriotischen Stolz gern gesehene Kriegsspiel der Kinder begegnet einem heute im Jahre 1931 wieder auf den Straßen.

Ihr armen, kleinen Helden, die ihr im Zeitalter der Rotverordnungen aufwacht, klärt euch denn niemand auf, daß dieses stumpfe Holzschild, mit dem ihr sinnlos in die Luft schlagt, sich einmal in eine menschenmörderische Waffe verwandeln und euch selbst wie jenen unsichtbaren Gegner, den ihr damit zu treffen glaubt, durchbohren kann?

Ja, dieses an sich so unbeholfen, primitiv und gefahrlos erscheinende Holzschild, es ist eine türkische, unheimliche Waffe. Und noch immer wird es von heranreifenden Generationen unter kriegerischem Geheul zu einem lächerlichen Kampf mit Phantomen geschwungen: lust in den Tagen, wo die schon scheinbar verharzten Wunden, die der Krieg den Völkern schlug, von neuem wieder aufbrechen.

2. Anschauungsunterricht

An diesem Tage, wo ich den krieglustigen Kindern begegnete, schließt die Danat-Bank ihre Kassenhalter, vielmehr sie öffnet sie eines Morgens nicht mehr.

Belle-Alliance-Platz. Eine Geschäftsstelle der „Danat“. Würde nicht ringum der wochentägliche Verkehr brausen, hätten nicht alle Läden aufgeschlossen, man wäre angesichts des Bankgeschäftes, dessen Eingangstür niemand aufschließt, in feiertägliche Stimmung veretzt. Unwillkürlich bleibt man davor stehen, liest das Tafelchen an der Tür, liest es nochmals, blickt sich nach den Leuten um, die sich neben einen stellen und mühsen, obwohl sie vielleicht den Text schon auswendig kennen. Aber es stellt sich einer neben den anderen, liest vielleicht nicht einmal, sondern richtet nur den Blick nach der Tafel, sagt kein Wort und steht so minutenlang da. Unwillkürlich muß ich an eine Herde denken, die bei Herausjagen eines Gewitters sich ganz eng aneinander drängt, gleichsam den eigenen Körper am Körper des anderen zu schütten.

Nach wenigen Minuten aber läuft alles wieder seinen Weg, hastend nach Erwerb, der jetzt um so dringlicher scheint. Zurück bleiben ich und ein Mann mit einer Kamera, deren Linse scharf auf das bestimmte Tafelchen gerichtet ist. Er knipst. Ich sehe ihm wie ein kleiner Junge zu. Er grinst mich an. Ich schäme mich und sehe ein verlegenes Lächeln auf, und um gleichsam meine kindliche Reugierde zu entschuldigen, sage ich zu dem Manne:

„Sie sind wohl Bildreporter? Für welche Zeitung arbeiten Sie denn?“

„Wo, was fällt Ihnen ein,“ weist er meine Vermutung beinahe entrüstet zurück, „ich hab' mit Zeitung nicht zu tun.“

„Ich dachte bloß, weil Sie hier die Tafel photographieren,“ retziere ich.

„Das hat einen anderen Grund,“ sagt er mir, „ich bin nämlich Sammler.“

„Was sammeln Sie denn?“

Und im weiteren Verlauf des Gesprächs stellt es sich heraus, daß der Mann mit der Kamera nicht nur ein leidenschaftlicher Sammler von allerhandlichen Kriegsenden ist, sondern auch alle bedeutsamen Momente aus der Zeit des Wirtschaftskampfes seit der Revolution von 1918 im Lichtbild festgehalten hat. Als ich ihn nach dem besonderen Grunde seiner Bildreportage frage, antwortet er mir mit überlegener Gelassenheit: „Damit meine Kinder eine historische Grundlage bekommen.“

Wo Anschauungsunterricht für künftige Generationen, die, wenn sie wieder mit dem Holzschild spielen sollten, im Hinblick solcher

Bilder an Sinn und Folgen dieses gefährlichen Kinderspielzeugs ermahnt werden sollen. Keine schlechte Idee. Sie kann einmal ihren Zweck erfüllen.

3. Der Optimist

Einige Tage später. Ich sitze in einem Café. Draußen strömt Regen hernieder, in lähmender Monotonie. Es ist, als sähe sich die Natur veranlaßt, die Witterungsverhältnisse den augenblicklichen Wirtschaftsverhältnissen anzugleichen, sozusagen um den entsprechenden stimmungsvollen Hintergrund den Ereignissen zu geben. Aber drinnen im Café brennen die Lichter so hell wie sonst, spielt die Musik dieselben Schlagermelodien wie sonst, hier ist alles „wie sonst“, die Gäste, die Kellner, die Stimmung. Nur daß sich die im Kaffeehausumgeführten Gespräche um andere Dinge als vorige Woche drehen, um Dinge, über die man scheinbar mit nicht mehr Interesse als über die Ankunft Schmelings in Europa spricht. Geändert hat sich das Gesprächsthema, aber keineswegs der Ausdruck, mit dem man darüber diskutiert. Bei näherem Hinsehen aber fühlt man doch, wie in dieser mehr oder minder leidenschaftlos geführten Konversation ein Unterton von Ungewißheit und Bangen mitschwingt. Und mit einem Male hat man das nicht mehr loszuwerdende Empfinden, dieses scheinbare Gleichmaß der Menschen, dieses „Wie sonst“ ist brennende Nervosität.

Ein Hausierer mit Schnürsenkeln, Kragnenknöpfen und anderen billigen Handelsobjekten betritt das Lokal. Bleibt zögernd an der Tür stehen, sieht sich um und beginnt mit zaghaften Schritten seine Wanderung, drängelt sich von Tisch zu Tisch, taucht unter in Rauch und Dunst. Ich sehe ihn nicht mehr.

Mit einem Male aber steht er neben mir. Ich sehe, wie die Umstehenden nach meinem Tische blicken, grinsen, sichern. Gilt das

mir? Ich mache bestimmt ein sehr verwundertes Gesicht, ich fühle förmlich, wie sich meine Gesichtsmuskeln zu einem erstaunten, vielleicht auch blöden Miensausdruck verkrampfen.

Der Hausierer bietet mir seine Ware an. Unwillkürlich wende ich den Blick nach ihm — und finde Erklärung für die spöttischen Blicke, die auf meinen Tisch gerichtet sind und nicht mir, sondern dem Hausierer gelten. Um seinen Hals hängt eine Tafel: die den Bemerkung trägt „Danatbank-Schecks werden in Zahlung genommen.“

Ich grinsse genau so dumm und dreist wie meine Nachbarn. Der Hausierer, hundertprozentiger Invalide, verzicht nicht die Miene, die ebenso bitter-höflich und demütig „wie sonst“ den Kauf der Ware nicht anpreist, sondern erbittet. Und nun erkenne ich, daß diese Tafel, die auf seiner Brust pendelt, kein Tagesult, kein Reklamefahnen, nicht einmal Zeittone ist, sondern eine Maßnahme, die er mit ebensolcher Selbstverständlichkeit wie einige seiner „Großunternehmerkollegen“ ergriffen hat, um weiter existieren zu können.

Vielleicht bedeutet diese von allen bewirkte Tafel noch mehr als eine „Maßnahme“. Ist sie nicht der Ausdruck eines alles überwältigenden Optimismus? Mit demselben Optimismus hat sich dieser Mann für das Vaterland die Knochen kaputtgeschossen lassen, mit demselben Optimismus hat sich der Mann den Kasten umgehängt, um den Rest seines Körpers bis zu dessen natürlichen Ende zu erhalten, und mit demselben Optimismus trägt er diese Tafel um den Hals, damit mehr Vertrauen und Sicherheit seinen Mitbürgern gebend, als es leeres Kaffeehausgeschwätz vermag. Mit diesem Optimismus hat er Schützengraben, Inflation, Deflation, Krisen um Krisen ertragen. Und dieser Optimismus ist nicht gäbantenlose Leichtfertigkeit, sondern Mut und Lebensbejahung.

Reise durch Jugoslawien

Die dalmatinische Küste — Ein Stichtkanal als königlicher Hafen

Die Fahrt über das dinarische Gebirge ist nicht nur deswegen so voll landschaftlicher Reize, weil die Bahn sich in langen Serpentinauf die Höhe hinaufschraubt und immer neue, überraschend schöne Ausblicke gestattet, sondern weil ein so großer Gegenjah zwischen der östlichen Ausfahrt und der westlichen Abfahrt besteht. Die Ausfahrt ist lang und steigt allmählich an. Schon kurz hinter Karststadt beginnt das Gelände sich zu heben. Die Bahn folgt dem Tal der Korana südwestlich und wechselt plötzlich in scharfer Serpentine in das Tal der Dobra über, um ihr nordwestlich bis ins Quellgebiet zu folgen. Ogulin ist die letzte Rast, dann geht es mit viel Dampf und Geschnauze über einen Paß des Gebirges, das hier bis zu 1533 Meter ansteigt, während es in Montenegro, in den „Schwarzen Bergen“, über 2500 Meter hoch ist.

Auf diesem Wege bietet sich das gleiche Bild wie in den östlichen Alpen, zu denen das dinarische Gebirge auch als Fortsetzung gerechnet werden kann. Umfangreiche dichte Wälder überziehen die Hänge, zahlreiche schäumende Flüsse und Bäche beleben die Täler und Schluchten. Nur die freundlichen Dörfer und Einzelhöfe, die in den Ostalpen überall den Touristen grüßen, fehlen. Wenn aber der Zug die Höhe des PASSES erklimmen hat, ist mit einem Male eine andere Landschaft erreicht. Unmittelbar fällt das Gebirge zum Adriatischen Meer hinab und zwingt den Zug zu sorgfältigen scharfen Serpentinauf, um auf der kurzen Strecke bis Fiume die Höhendifferenz überwinden zu können. Das Waldkleid ist verschunden und auch das belebende Wasser sucht man im Sommer vergeblich. Dede und Lahl liegt der nackte Fels in der brennenden Sonne: Wir sind mit der Ueberwindung des trennenden Gebirges in das Klimagebiet des Mittelmeeres gekommen. Hier fehlen die nötigen Neberschläge, um ein grünes Pflanzenkleid hervorzuzaubern; hier verbieten der steile Abfall und die Kahtheit der Kalkstellen auch die ärmste Kultur bis unmittelbar an den Küstenraum. Die sommerliche Dürre bricht das Gestein auf, so daß die Regengüsse im Herbst das Land abspülen, anstatt fruchtbare Erde zu bilden.

Dagegen gestalten die Höhen des Gebirges und die Klarheit der Luft einen wunderbaren Fernblick. Tief zu Füßen glänzt das blaue Adriatische Meer, von einem schmalen Band immergrüner Gewässaer umflaumt. In weiter Ferne, im Nordwesten, schiebt sich die dreieckige Halbinsel Istrien vor und unmittelbar der Küste folgt, soweit das Auge sehen kann, ein Gewirr von langgestreckten schmalen Inseln. Dies ist die berühmte dalmatinische Inselwelt, das Ziel vieler Sommerreisender, aufgesucht und beliebt wegen des milden Klimas und der herrlichen Natur. Dieser Küstenstreifen hat bereits teil an dem milden, blauen Himmel Italiens, die scharfen östlichen Winde werden durch das Gebirge abgehalten.

Das Gebirge ist aber nicht nur eine Wasser- und Wetterseide, es ist auch eine Volks- und Verkehrsseide. Die Jugoslawen haben nur teilweise das Gebirge überwunden und ganz geringfügig den Küstenraum besiedelt. Dagegen sind die Italiener vom gegenüberliegenden Ufer des Adriatischen Meeres gekommen und haben schon in alter Zeit hier mehr oder weniger große Siedlungen errichtet. Aber nicht nur aus diesem Grunde wurde die Küste zu einem Streitobjekt zwischen Italien und Jugoslawien, sondern auch darum, weil der italienische Imperialismus bestrebt ist, das Adriatische Meer völlig in seine Gewalt zu bekommen, wie er sich ja auch bemüht, das ganze östliche Mittelmeer zu beherrschen.

Italien hat nach dem Weltkrieg nicht nur die Halbinsel Istrien von Österreich-Ungarn übernommen, sondern auch mehrere vorgelagerte Inseln und kleine Orte der dalmatinischen Küste. Als letzte Beute fiel Italien der jugoslawische Hafen Fiume 1924 in

die Hände. Bei Jugoslawien verblieb nur der heutige Hafen Sušac.

In Sušac zeigt sich der ganze Jammer und Wahnsinn der europäischen Kleinstaaterei. Sušac ist jetzt der nördliche Hafenort Jugoslawiens. Hier drängt sich der Außenhandel des Landes mit Uebersee zusammen, hier in diesem kleinen Ort, der eigentlich gar kein Ort ist. Denn Sušac ist nur ein Vorort von Fiume, tatsächlich nur die Häuserreihe rechts und links der großen Ausfallstraße. Dieser kleine Vorort hatte früher den Güterbahnhof für Fiume, damit nicht erst die vielen Holzzüge und anderen Gütertransporte in die Stadt hineingefahren werden brauchten. Ein kleiner Stichtkanal bildete die Verbindung mit dem offenen Hafen.

Dieser Vorort ist jetzt der Hafenort, dieser kleine Stichtkanal der Hafen des Königreiches! Eine Mole am Ausgang des Kanals schafft nur notdürftig eine Hafenerweiterung. Unmittelbar daneben liegt der große, schön ausgebaute Hafen von Fiume, nahezu unbenutzt. Man stelle sich dies nur einmal in seinen ganzen Folgen vor und erkennt daran den Wahnsinn der europäischen Kleinstaaterei: Keiner gönnt dem anderen Raum zum Leben!

Fiume ist ein Opfer des italienischen Imperialismus geworden. Als gleich nach dem Krieg die Stadt in den Verhandlungen Italien nicht zugelassen werden sollte, besetzte der Diktator D'Annunzio mit einer Freischar Stadt und Landkreis. In langwierigen Verhandlungen räumten die Italiener nur widerwillig das besetzte Gebiet, und auch dann nur, weil es selbständiger Freistaat wurde. Der Druck auf Jugoslawien hielt aber an und 1924 mußte es sich Italien gegenüber verpflichten, die endgültige Ueberführung Fiumes in italienischen Besitz anzuerkennen.

Für die überspigten Verhältnisse in dieser kleinen Stadt ist noch folgendes interessant: Der erwähnte Stichtkanal bildet in seinem hinteren Teil die Grenze zwischen Italien und Jugoslawien. Am italienischen Ufer des Kanals ist ein Stück Straße, etwa vier Meter breit, von der anderen Pflasterung der Straße verschieden. Dieses Zeichen war früher die Grenze zwischen der Stadtgemeinde und dem Landkreis Fiume. Nun gilt das Stück andersgepflasterter Straße bis zum Kanal als „neutrales Grenzgebiet“. Wenn nun Schiffe im Kanal schwimmen, sind sie noch in Jugoslawien und fallen unter dortige Gerichtsbarkeit. Sowie sie aber am italienischen Ufer festgemacht oder auch nur Peine geworfen haben, fallen sie unter italienische Gerichtsbarkeit, selbst wenn sie unter jugoslawischer Flagge fahren.

Diese Bestimmung erscheint selbstverständlich, ist aber für die jugoslawische Schifffahrt eine ständige Bedrohung. Denn in dem schmalen Stichtkanal können zwei Holzfähnen aneinander nicht vorbeikommen, ohne daß einer am Ufer festmacht und der andere stoff oder treibt. Und bei dieser Mühsal kommt es immer wieder vor, daß ein Kahn das „neutrale Ufer“ scheuert oder eine Peine geworfen werden muß, um größeren Schaden bei Zusammenstoß und dergleichen zu vermeiden. Dadurch ergeben sich fortlaufend Reibereien und Grenzstreitigkeiten mit den italienischen Behörden. Und das alles in unmittelbarer Nähe des großen Hafens von Fiume, der jetzt nahezu leer ist, weil Italien kein Hinterland für ihn hat und zudem wenig nördlich der noch größere Hafen von Triest auch italienisch geworden ist!

In Sušac war es mit der deutschen Sprache aus. Weil ich entgegen den Gepflogenheiten der Reisenden nicht den Durchgangszug benutzte, sondern viel im Lande gewandert war, mußte ich mich vor Ueberkreuzen der Grenze bei der politischen Polizei melden und hatte Schwierigkeiten, sie zu finden und mich verständlich zu machen. Da aber alles in Ordnung war, kam ich bald unbehelligt über die Grenze. Wilhelm Tietgen.

Radio aus aller Welt

Achtung! Arbeiterolympiade im Rundfunk!

Während der Dauer der Arbeiterolympiade wird der Wiener Rundfunk (in Berlin auf Welle 516 sehr gut zu empfangen) täglich Berichte und Sportreportagen von den Wettkämpfen auf der Olympiade senden.

Der „Aufmarsch der Nationen“ am 23. Juli um 18.45 Uhr wird auch auf dem Berliner Rundfunk übertragen.

Außerdem übernehmen die Sendung die deutschen Sender: Breslau, Königsberg, Mühlacker und Frankfurt.

Die anderen Sender: Leipzig, München, Hamburg und Langenberg haben es nicht für nötig gefunden, die Eröffnung der großen Arbeiterolympiade in ihrem Programm anzusehen! Angeblich aus „programmatischen Gründen“!

Komisch, bei der kleinsten bürgerlichen Modereportage kennt man diese Gründe nicht. Um die Herren Intendanten zu begeistern, gehört anscheinend der Dollarpreis Schmeling's. Das große wahre Sportfest der internationalen Arbeiterschaft scheint nicht interessant genug! Dieser Fehler ist noch durch eine Programmänderung zu korrigieren. Also bitte, man liebt doch sonst so Programmänderungen!

Rundfunk und Politik

Als vor acht Jahren die ersten Rufe menschlicher Stimmen im Äther erklangen, da lächelte man mitteilidig über die ersten begeisterten Radiohörer und nannte sie „Radioten“. Das Radio war eben eine technische Spielerei, die man nicht ernst nahm.

Was dann innerhalb einiger Jahre folgte, war phantastisch. Aus der technischen Spielerei wurde ein Kulturinstrument ersten Ranges. Millionen strömten dem Rundfunk zu und über ganz Europa spannten sich Antennen.

Die Politik aber nahm den Rundfunk immer noch nicht ernst, und weiche Kämpfe kostete es manchmal, um einen Minister vor das Mikrophon zu bringen! Der Rundfunk wuchs aber immer mehr und Staatsmänner aller Länder begannen einzusehen, daß im Rundfunk der Demokratie ein wertvolles modernes Mittel in die Hand gegeben wurde. Hier war der langersehnte Kontakt mit den Volksmassen. So begann der Rundfunk schon vor einigen Jahren ein Instrument der Politik zu werden. Aber erst in den letzten Monaten konnte man merken, daß der Rundfunk auch ein Faktor in der hohen internationalen Politik zu werden beginnt!

Wenn früher der deutsche Reichskanzler der Regierung eines anderen Landes etwas zu sagen hatte, dann liheten die geheimnisvollen diplomatischen Reden. Jetzt wählte Brüning zum erstenmal den Rundfunk und hielt seine historische Rede an Frankreich vor den Ohren ganz Europas!

In dieser schweren Krisenzeit standen allabendlich Minister vor dem Mikrophon in Berlin und erklärten selbst jedem Bürger des Landes die von ihnen erlassenen Befehle. Da merkte man, wie wichtig der Rundfunk jedem demokratischen Staat sein muß. Am Sonntag, als Brüning und Curtius in Paris weilten, fanden sie doch zwischen all den Konferenzen Zeit, am Pariser Mikrophon dem französischen Volke freundschaftliche Grüße zu übermitteln und neben ihnen stand Henderson und sprach auch einige Worte für den Frieden Europas. Das französische Volk hörte den deutschen Kanzler. Seine Stimme drang in jedes französische Haus und wird für den Frieden mehr getan haben, als früher zwanzig Orden an das Staatsoberhaupt.

Kleine Betrachtungen

Kunst mit Bockwurst

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ ist das ausgeblutete Blatt des schwerindustriellen Scharfmachertums, das subventionierte Organ der wirtschaftsmächtigen Herren von Kohle und Eisen. Es hat seine (oder vielmehr: seiner Geldgeber) besonderen Ansichten über Politik. Aber es hat auch, wenigstens im politischen und also den innersten Ernst des Lebens widerspiegelnden Teile, seine besonderen Ansichten über Kunst.

Die „DAZ“ mag sich nicht den Kopf darüber zerbrechen, ob Bildungstheater oder Gefinnungstheater das Richtige sei. Das sind „pomphöse Schlagworte“ für sie, laute Ausreden für schlechte Geschäfte, lächerliches Gemäsel von Leuten, die keine anderen Sorgen haben. Gar die sozialen Zeitstücke, die sie „soziale Wendestücke“ nennt, bedeuten ihr nicht mehr als ein labilistisches Vergnügen brillantensunkelnder Kurfürstendamm-Bewohner. In diesem Stadium ihrer radikalen Steptis gegenüber allem, was andere, wenn nicht als Kunst, so doch immerhin als ein Problem der Kunst bezeichnen, verweist das Blatt, nicht etwa ironisch, sondern mit dem schönen Eifer eines übersprudelnden Enthusiasmus und vorn auf der ersten Seite, auf zwei leuchtende Beispiele: auf das Rose-Theater und das Wallner-Theater. Jenes schere sich einen Teufel um alle Literatur und erzielt mit grabgeheimerten Handfestigkeiten erfolgreiche volle Kassen, und dieses habe vor, das Geistige mit dem Stofflichen zu verbinden und gegen ein Entree von 1 Mark, außer einem tüchtigen Schwank, in der Pause noch eine Bockwurst zu verabreichen. Das Sprachrohr der Schwerindustrie klatscht begeistert Beifall zu dieser Lösung der geistigen Bedürfnisfrage. Hier würden doch endlich einmal „nährhaltigere Dinge gereicht als die wässrige literarische Sauce“.

Man kann innerhalb der künstlerischen Fragestellung über alles mögliche diskutieren. Es ist durchaus erlaubt, über Piscator, über das Tendenztheater, über die Dokumentenliteratur negativer Meinung zu sein; aber worüber bislang doch eigentlich nicht gestritten wurde, das ist dies: daß es Kunst und Unkunst gäbe und daß, gleichviel wie man sie interpretiert und welche man als ihre Merkmale erachtet, die Kunst der Unkunst vorzuziehen sei. Die „DAZ“ brinnt es fertig, sich laut und deutlich für den Klamauk und gegen die Kunst zu erklären. Die geistigen Hintergründe sind klar genug: Kunst, die wahre Kunst, ist eine gefährliche Sache; sie neigt zum Denken, zum Zerdenken der Dinge, sie hat die Annahme, neben dem Reich staatslich fundierter Machtverteilung das souveräne Reich des Geistes zu stabilisieren. Aber Leute, die im Theater nicht erdosen, nicht hinausgehen sein wollen über das Getende, die sich gemächlich ausziehen und eine Würstchen freffen wollen; die sind bequem, von denen hat man wenig zu befürchten, das sind die Zufriedenen und Harmlosen. Hier laßt uns Hütten... Eisenhütten bauen!

Kulturbockwurstismus sagen sie zu allem, was nicht in ihren Kram paßt, was sich geistig bemüht, was dort ein Problem sieht, wo sie auf Konvention und Tradition verweisen. Es gibt auch einen Kulturkapitalismus. Die „DAZ“ hat sich zu ihm bekannt und hinter ihr steht eifern und aufrecht die Wirtschaftsgroßmacht der Industrie. Dieser Kulturkapitalismus geht bei keinem Reinhardt und keinem Piscator und in keiner Volkshöhle vor sich, sondern im Rose- und Wallner-Theater und Knatsch mit Bockwurst sind seine feierlichen Insignien.

Hans Bauer.

Als das zeigt, was der Rundfunk dem 20. Jahrhundert ist. Der Rundfunk kann eine starke Säule des Friedens werden. Die Wichtigkeit dieses technischen Wunders wird in der Politik immer größer.

Deshalb gilt es mehr als je für die friedensgesinnigen, wert-tätigen Massen ganz Europas, Anteil am Rundfunk zu nehmen! Die Kriegsbeher haben auch die Wichtigkeit des Radios erkannt und werden versuchen, es in den Dienst ihrer mörderischen Ziele zu stellen.

Deshalb muß der Kampf um den Rundfunk mit aller Schärfe geführt werden, damit die Wellen immer und in allen Ländern dem Fortschritt, der Menschlichkeit und dem Frieden dienen!

Nathan Gurdus.

Australien spricht!

Das muß man immer wieder feststellen: Wer sich an ein Kurzwellengerät setzt, muß das Wundern verlieren! Sieht man da in seinem Zimmer inmitten Berlins, draußen draußt die Stadt im Herzen Europas und im Lautsprecher tönt eine Stimme: „Hallo, hier der Sender in Vandoeng-Java!“

Japanische Musik, fremdartige Klänge auf Tausende und Zehntausende Kilometer Entfernung klingen vom Radio und mischen sich in das Hupen der Berliner Autos aus den geöffneten Fenstern... Laute zweier Erdteile!

Bei dem ungünstigen Sommerempfang auf den Rundfunkwellen, das heißt den Wellen zwischen 200—2000 Meter, setzt man sich jetzt öfters an den Kurzwellenempfänger. Borige Woche war es eine außerordentliche Freude, zum erstenmal den australischen Sender Sydney auf Welle 34 zu empfangen.

Am nächsten Tage schaltete man wieder auf Sydney und da tönte über die Ozeane, Meere und Erdteile eine Stimme im Lautsprecher: „Hallo Sydney... Workers-Programm!“ („Hallo Sydney, Arbeiter-Programm.“) Aufgeregt horchte man auf und dachte: Wenn der Empfang nur so gut bleibt! Der Empfang blieb gut und man hörte aus Australien eine Arbeiterkundgebung! Zunächst erzählte ein Arbeiter aus seinem Leben. Er sprach von der schweren Zeit, die er bei seiner Einwanderung mitgemacht hatte. Da sah man nun in Berlin und hörte ein Arbeiterschicksal aus Australien und es schien, als verschwinde die Riesenentfernung, als spreche der Mensch neben einem... Dann sang ein Arbeiterchor australische Arbeiterlieder. Auf einmal aber tönte aus Sydney das Lied: „Brüder zur Sonne...“ und hingerissen sang man mit

den Genossen aus Australien mit! Zum Schluß Wnte die Internationale und ein Mitglied der sozialistischen Partei in Sydney sprach warme Worte an alle Genossen von fern und nah... „Freundschaft!“ riefen wir in den Lautsprecher, als könne man auch uns in Australien hören. N. G.

Wir hörten...

Bei der großen Friedenskundgebung in London wurde die Rede Macdonalds auf die englischen Sender übertragen.

Ein Kriegsblinder sprach einen Tag darauf, auch aus London, Worte für den Weltfrieden und sagte, daß hoffentlich alle Kriegsverfechten der Welt die Friedensworte Macdonalds gehört haben, um auch einen Friedensbund zu bilden.

Seit der Stalin-Reformrede senden alle Sowjetischer Lufrufe an die Arbeiter, in welchen verlangt wird, gegenüber den neuen Werksdirektoren strengsten Gehorsam zu bewahren. Schrottsprechen die Sowjetredner zu den Arbeitern. Disziplinstrafen werden angedroht!

Schon einmal sprachen wir über die Sensationsgier einiger europäischer Radiosender. Auch diesmal wurde die Krise in Deutschland von einigen Auslandsendern zu unverantwortlicher Panik benutzt.

In England ist das Fernsehen soweit vervollkommen, daß man hofft, größere Hörspiele bald auch optisch zu senden. Das Radiotheater marschiert!

Richard Tauber, der in London große Erfolge feierte, sang im Londoner Rundfunk deutsche Lieder.

Die tschechischen Militaristen sind bemüht, ihren Gefinnungs-freunden in U.S.R. alles nachzumachen. Auf alle tschechischen Sender wurde ein Luftangriff zwecks Luftpropaganda übertragen.

Im ungarischen Rundfunk werden Hörspiele gesendet, die die Schrecken des weißen Terrors verherrlichen! Man hörte nicht die Schreie der Tausende von Hingemordeten...

Ein ergreifendes Bergarbeiterdrama hörte man vom Schweizer Rundfunk.

Der türkische Rundfunk ist von der Regierung in den Dienst der Europäisierung des Landes gestellt worden. Man ist sogar bemüht, in den Türlen den Geschmack für die europäische Musik zu wecken.

Der irische Rundfunk (Sender Dublin) hat sich jetzt auch entschlossen, Arbeiterstunden zu senden.

Das wahre Buch

Ein Leben um Heinrich Heine

Wenn für Karl Marx in einer biffigen Stunde die Lebens-geschichte seines großen Dichter-Freundes nichts war als „dies Säu-menich, das den armen Heine zu Tode gequält hat“, so stimmt der Marxist Walter Victor in seinem mit Bildern und Signalen aus der Zeit anmutig geschmückten Büchlein „Rathilde“ mit dem Untertitel „Ein Leben um Heinrich Heine“ (E. P. Tel u. Co., Verlag, Leipzig-Bien) die Gegenströmung zu dieser verständnislosen Aufzählung an, und das Non Jarare in verba magistri, das Nicht-auf-des-Meisters-Worte-Schwören, wird hier wirklich zur Ehrensache. Denn ob die Vorgänge der geborenen Mirat auch mehr auf dem Gebiet des lederen, lodenden Fleisches als des gepflegten, gescheiterten Geistes lagen, ob sie nach Victor's treffendem Wort „ganz wenig denkender Mensch und sehr viel singender Vogel“ war, so hat sie doch gerade durch ihre animalischen Tugenden den Poeten unbändig glücklich gemacht; vielleicht, nein sicher, bedurfte der gesteigert Geistige, um eine entspannende Ergänzung des eigenen Ich zu finden, eine ganz ungelistige Partnerin, die nie zur Erörterung knifflischer Probleme die blanke Stirn frauste, sondern nur plauschte und lachte und lüfte. Wachte Rathildens manchmal selbstfüchtige Fröhlichkeit dem kranken Heine auch gelegentlich auf die Nerven fallen, so wird das höle Wort von Marx doch durch eine ganze Blütenlese von Gedichten Lügen ge-

kraft, die den Gesamttitel führen könnten „Hymnus auf Rathilde“. Weit spannt sich der Bogen der Empfindungen von jenem heiteren:

Es kommt mein Weib, schön wie der Morgen,
Und lächelt fort die deutschen Sorgen!

bis zu dem innig-inbrünstigen Gebet aus der „Rathildegrotte“:

Ich war, o Sammt, als Hirt bestellt,
Zu hüten dich auf dieser Welt.

Das Buch Victor's ist dem behandelten Gegenstand kongenial: gar nicht problematisch, gar nicht wissenschaftlich, gar nicht historisch-materiellistisch, sondern leicht hingepaudert, in hellen Sommerfarben gehalten, durch Charms für sich einnehmend Eine Messerspitze Wissenschaftlichkeit hätte vielleicht auf Seite 72 nichts geschadet, wo Victor sich mit der Abwehr der Gerüchte, daß Heine Rathilde geschlagen habe, beschäftigt und meint: „Es muß irgendwer derartiges behauptet haben, denn R o h u würde es sonst nicht so betont dementlieren.“ Aber ja! Der „irgendwer“ war des Dichters elbisch-französischer Famulus Alexander Weill, der in seinen „Antimen Erinnerungen“ austrant: „Heine pflegte seine Frau zu prügeln wie der erste beste Froschkentischer“; im Anschluß schildert er eine solche angeblich selbstverlebte Szene, die nicht sehr überzeugend klingt. Weill indessen war das, was der Frankfurter einen „Schlechtschwächer“ nennt, und Victor tat gut, auf dieses Geklausch kein Gewicht zu legen, da er dem beglückend „vollständigen“ Dummchen, Rathilde geheißten, mit seinem Buch ein rosenumkränztetes Denkmal setzte.

Hermann Weedel.

Rätsel-Ecke des „Abend“

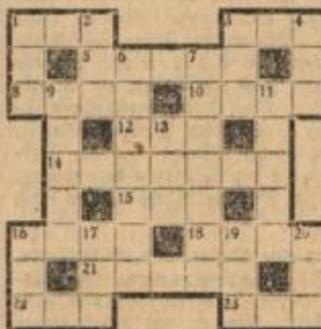
Verstedrätsel

In den Wörtern Parodie, Insterburg, Laterna, Verona, Tizian, Tokio, Vornamen, Elefant, Erkennen, abgekämpft, Bermudas, Mendelssohn, Tschentusch und Unrechtmäßigkeit ist je eine Silbe versteckt, die, richtig gefunden und aneinandergereiht, ein Zitat aus einem sozialistischen Kampflied ergeben.

Auszählaufgabe

arte ntwo bide item tiep imah blei rzwo ann — Die vorstehenden Buchstabengruppen sind mit einer bestimmten Zahl auszu-zählen, und zwar so, daß die schon gefundenen Gruppen nicht über-sprungen werden. Die Lösung ergibt einen in letzter Zeit oft aus-gesprochenen Satz.

Kreuzworträtsel

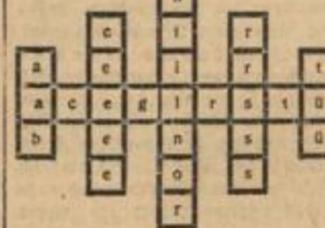


Waagrecht: 1 Frauenname; 3 Körperteil; 5 Schreib-utenzill; 8. Schwedische Bezirksstadt; 10. Stadt in Schlefien; 12. Gussblech; 14. weiche Sigh-fäche; 15. griechischer Buchstabe; 16. Röhrenstück; 18. Edelgas; 21. Pelztier; 22. Nebenfluß des Rheins; 23. Abchiedsaruh — Senkrecht: 1. Straußen-vogel; 2. nordische Göttin; 3. griechische Göttin; 4. Obst-produkt; 6. Präsentierbrett; 7. deutscher Dichter; 9. Kisten-behältnis; 11. langsame Ton-stück; 13. Windrichtung; 16. Kleinschlang; 17. Eingangs-öffnung; 19. Nebenfluß des Arno; 20. süddeutsche Schriftstelle. K. B.

Silbenproblem

Aus den Silben a a ab bend hour dub che dam de di e e ga ger ger go in laus le le len lend li lot nen ran re rie sie te tha ti tie tur von van wol sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide Reihen abwärts gelesen, einen Anspruch von Doid wiedergeben. — Die Wörter bedeuten: 1. Tageszeit; 2. Glücksspiel; 3. Deutschen Politiker; 4. Fluß in Rußland; 5. Plünderung; 6. Stadt in Holland; 7. Wiedervergeltung; 8. Mule; 9. Ruhegebot; 10. Schimpfwort; 11. Farbstoff; 12. Zustand der Rot; 13. Gewährleistung; 14. Körperübung. R. Bl.

Siurenrätsel



Die Buchstaben in neben-stehender Figur sind so zu ordnen, daß die senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1. deutscher Badeort; 2. Stadt im Rhein-land; 3. deutscher Freistaat; 4. Szene aus Wilhelm Tell; 5. Schuttpugmittel — Waag-rechte Reihe: Befehlliche Körper-schaft.

Biffenartenrätsel

DANIEL ALFR. S. SALDEN

Durch Umstellung der Buchstaben ergibt sich der Name eines Arbeiterführers.

Auflösungen in der nächsten Rätselcke.

Auflösungen der letzten Rätselcke

Kreuzworträtsel. Waagrecht: 5. Sozialismus; 10. Mose; 11. Toga; 12. Gold; 13. Edom; 14. Eva; 15. Ino; 18. Stein; 20. Ost; 21. Frau; 23. Dame; 25. Heint; 26. Ahorn; 29. See; 31. Rot; 33. Don; 35. Pamir; 37. Eimer; 38. Palme. — Senkrecht: 1. Mole; 2. Rind; 3. Eke; 4. Hugo; 5. Sagan; 6. Josa; 7. Barbe; 8. Mode; 9. Sarnos; 14. Eiv; 15. Wiba; 17. Ode; 18. Sand; 19. Nahe; 20. Der; 22. Rita; 24. Mond; 25. Halle; 27. Ronne; 28. Rom; 30. Alt; 31. Nar; 32. Lip; 34. Ohm; 36. Ra.

Zahlenrätsel: Werbt unabhängig fuer die Partei und die Parteipresse. Schlüsselwörter: Berlin, Pause, Winter, Affe.)

Silbenproblem: 1. Dauertrab; 2. Margau; 3. Saline; 4. Wohlverleih; 5. Ingwer; 6. Nektar; 7. Südostwind; 8. Eisenhütte; 9. Leuchtturm; 10. Neumark; 11. Nanien; 12. Ukraine; 13. Reichenbach; 14. Gigant; 15. Eke. — „Das Würfeln nur gebührt dem Knechte.“

Büfflrätsel: 1. Waler; 2. Abend; 3. Javer; 4. Delft; 5. Orion; 6. Remus; 7. Talmi; 8. Urian.

Hunderttausend Arbeitersportler

Zahlen von der Olympiade in Wien

Wien, 22. Juli. (Eigenbericht.)

Wer in der Welt kann wohl eine Organisation aufweisen, die es vermag, aus allen Teilen Europas, nein, der ganzen Welt Menschen eines Geistes, einer Gesinnung an einem Zentralpunkt zu sammeln — und das in einem, die Hunderttausend erreichenden Ausmaß?

In Wien sind zur 2. Arbeiter-Olympiade Arbeitersportler von 17 Nationen vertreten, die Europaländer haben fast vollständig besetzt, aus Deutschland sind allein 30 000 junge, frische Menschen in 30 Sonderzügen gekommen, darunter 3000 aus Berlin. Frankreich sandte 200, England ebensoviel; es wollte mit seiner ersten Fußballmannschaft kommen, aber die Wirtschaftsnot-Arbeitersportler aus Palästina überbrachten Grüße der Sozialisten aus dem Orient.

Wien im Zeichen der sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale! Noch immer rollen die Sonderzüge in die Bahnhofe, die festlich geschmückt sind mit dem Abzeichen der Internationale und den Fahnen der angeschlossenen Länder. Selbst die Straßenbahn wie auch die übrige Stadt hat Flaggenschmuck angelegt, und wo in den Hotels Sportler wohnen, da zeigt man die Fahne der Gastnation. Kein Wunder, daß viel Schwarzrotgold und viel Weißrot zu sehen ist, denn Deutschland und Oesterreich sind die stärksten Stützen der Arbeiter-Sportinternationale.

Es wird in den Büros fieberhaft an der Unterbringung der Sportlermassen gearbeitet, am Schwarzenbergplatz hat der Generalstab sein Hauptquartier aufgeschlagen, 30 Menschen arbeiten hier hinter Kartotheken, Schreib- und Rechenmaschinen. In der Rotunde sitzen die Sporttechniker, die Zentralkommission als Spitzenvertretung aller deutschen Arbeitersportverbände, dann der Arbeiter-Turn- und Sportbund und schließlich das große Reisebüro der „Naturfreunde“, das die Hin- und auch die Rückfahrt der Hunderttausend zu organisieren hat.

Aus den neuen deutschen Notverordnungen ergeben sich hier tausend Schwierigkeiten, Sportler bekommen schwer österreichisches Geld, wenn sie deutsches mitbringen, andere wieder kriegen von daheim nichts nachgeschickt, weil die Post schwer etwas durchschlägt. Man hilft sich aus, so gut es geht. Pfänder in Gestalt von Fahrrädern, Photoapparaten werden hinterlegt. Wie wird die Einlösung sein?

Heute, Mittwoch, beginnt das Internationale Schachturnier; es finden ferner Trainingskämpfe der Leichtathleten, kleinere Rad- und Motorradfahrten, Fußballspiele statt. Abends werden in den Bezirken Schachwettkämpfe und Sportlerzüge für die Olympiade werden und am morgigen Donnerstag nehmen dann die großen offiziellen Wettkämpfe auf 39 Orisplätzen ihren Anfang.

Schlußtag des Jubiläumssegelns

193 Boote am Start des FSV.

Den Wettervorausagen nach sollte das Wetter für den letzten Wettfahrttag, am Sonntag, äußerst unbeständig und windig sein. Viele Steuerleute wünschten sich auch eine steife Brise, um ihre Boote auch einmal nach vorn zu bringen und die Schwervertechnik zu beweisen. Volkensagen, vom Wind gefogt, gingen am Sonntagmorgen am Himmel. Aber es mußte kurz vor dem Klarmachen der Boote wieder ein Regenschauer kommen, was viele Steuerleute veranlaßte, im schützenden Hafen zu bleiben, da das Abschleppen der Boote am gleichen Tage noch bevorstand. Frisch wehte der Wind mit 5 bis 6 Sekundenmetern Stärke und stark einsehenden Wellen über die Wettfahrtbahn, der besonders den Mannschaften in den kleineren Booten schwer zu schaffen machte und oftmals eine nasse Angelegenheit wurde, da es nasse „Buzen“ gab. Weit hinausgezweht gingen die Mannschaften am Boot, weil oft die Boote stark „abgeritten“ werden mußten. Pudelnaß stiegen viele Mannschaften aus den Booten, aber das Auge glänzte; das war ein Wetter für das Seglerherz! Mit einer halben Stunde Startverschiebung starteten sich 192 Boote den Startern, moont 2 Boote wegen harter Ausschiden und 2 Boote das Rennen aufgaben. Nach Schluß des Rennens standen vier Schleppdampfer bereit, um die Boote, nachdem die Masten gelegt waren, und das Gepäck in den Booten verpackt war, abzuschleppen. Schlepper auf Schlepper legte von den Siegen ab, um die Boote wieder nach Brandenburg, Rathenow und nach den östlichen Berliner Gewässern zu bringen. „Gode Wind Hoy!“ so scholl es herüber und hinüber als Abschiedsgruß und

als Zeichen dafür, daß man im nächsten Jahre wieder zum christlichen Wettkampf bereit ist. Überall, wo die Schleppzüge durch die Stadt gingen, standen die sonntäglichen Berliner, Boot für Boot im bunten Flaggenschmuck musternd und auch freudig zuwinkend. Ja, das waren Arbeitersegler, denen ihr unterwegs begegnet seid. Kommt und füllt die Reihen, wenn ihr noch abseits steht.

Resultate vom 19. Juli

Ausgleichsrennen: Rifa 1:17.48. — Sonderklassen: Krag 1:06.16. — 25-Quadratmeter-Rennregler: Fria 1:12.10. — 20-Quadratmeter-Rennregler: Felsch 1:09.13. — 20-Quadratmeter-not-Binnenjollen: Benna 1:16.14. — 10-Quadratmeter-Rennjollen A: Gasse 1:05.07. — Klasse B: Deibel 1:15.00. — 15-Quadratmeter-Rennjollen: Haneischwalbe 1:10.23. — Klasse B: Serwick 1:18.42. — 15-Quadratmeter-Wanderboote: Freiheit IV 1:08.27. — Klasse B: Schumacher 1:17.30. — 15-Quadratmeter-Solbrunnjollen: Friebe 1:13.12. — 20-Quadratmeter-Wanderboote: Teufel 1:12.06. — 10-Quadratmeter-Rennjollen A: Galt II 0:58.30. — Klasse B: Fiedbach 0:46.47. — 10-Quadratmeter-Wanderboote: A: Wonne 0:38.32. Klasse B: Fie 24 0:42.11. — 12. Klasse Ausgleichsrennen: Baumtanz 1:05.31. — 13. Klasse Ausgleichsrennen: Jupp II 1:06.44. — 14. Klasse Flottenflieger: Gföls 1:10.00. — 20-Quadratmeter-Rickholz A: Witzke 1:09.28. — Klasse B: 20-Quadratmeter-Teufelsteuer: Kall II 1:07.46. — 15-Quadratmeter-Teufelsteuer: Tachant 1:15.44. — 18. Klasse Ausgleichsrennen: Kohnen 1:18.40. — 19. Klasse: Witz 1:12.04. — 20. Klasse: Ausgleichsrennen: Kohnen 1:06.34. — 21. Klasse: Witz 1:06.34. — 22. Klasse: Witz 1:02.00. — 23. Klasse: Witz 1:06.00. — 24. Klasse: Witz 1:06.42. — 25. Klasse: Witz 0:31.30. — 27. Klasse: Schumacher 0:36.54. — 28. Klasse: Kohnen 0:36.28. — 29. Klasse: Tulla Wal 0:26.44. — 30. Klasse: Scholz 0:32.30. — 31. Klasse: Fannert 0:33.11. — 32. Klasse: Columbus IV 0:37.02. — Bei den Ausgleichsbooten ist die bezugte Zeit angegeben.

Radweltmeisterschaften

Vom 22. bis 30. August 1931 in Kopenhagen

Das Programm für die diesjährigen Weltmeisterschaften im Radfahren, die vom 22. bis 30. August in Kopenhagen stattfinden, steht jetzt in allen Einzelheiten fest.

Den Auftakt bildet am Sonnabend, 22. August, vormittags, der Sommerlangreiß der U.C.I. Nachmittags ab 6 Uhr werden die Vorläufe der Amateurflieger erledigt, während die Entscheidungsläufe für Sonntag, 23. August, nachmittags 4 Uhr, anberaumt sind. Am Dienstag, 25. August, finden die Vorläufe zur Steher-Weltmeisterschaft über 100 Kilometer statt. Der folgende Tag (26. August) bringt die über 170 Kilometer führende Straßen-Weltmeisterschaft für Berufsfahrer und Amateure, die als reines Zeitfahren mit Einzelstart ausgetragen wird. Am Donnerstag, 27. August, steigt um 6 Uhr nachmittags der Endlauf zur Weltmeisterschaft der Dauerfahrer über 100 Kilometer. Freitag nachmittags werden die Vorläufe zur Weltmeisterschaft der Berufsfieger abgewickelt und mit den Entscheidungsläufen der Profis schließen. Die ersten Meldungen für die Weltmeisterschaften sind inzwischen eingegangen. Der Bund Deutscher Radfahrer entsendet die Amateurlieger Daxh Berlin, Frach Breslau und Vopel Dortmund sowie die Amateur-Straßenfahrer Brandes Hannover, Schöpflin und Risch (beide Berlin). Wer die deutschen Interessen bei den Berufsfahrerwettbewerben vertreten wird, steht noch nicht fest, doch ist anzunehmen, daß M. Engel, Chmella und Steffes, sowie Weltmeister Erich Müller, Sawall und Krewer für die Bahnrennen in erster Linie berücksichtigt werden. Der italienische Verband hat bisher die Steher Ranera und Gay, die Berufslieger Martinetti und Piant sowie die Amateure Felizzari und Rozzo genannt, während er sich über die Vertretung in der Straßenmeisterschaft noch nicht schlüssig ist.

Merkwürdiges aus Köpenick

Man schreibt uns:

Das Finanzamt Köpenick verweist im Kurpark Friedrichshagen einige städtische Tennisplätze, die ganz unverständlichweise in Bausch und Bogen an den bürgerlichen Sportklub „Burgund“ verpachtet sind. Da „Tennis-Rot-Groß-Berlin“ in Friedrichshagen über eine starke Spielgruppe verfügt, beantragte dieser Arbeiter-Tennisverein Nachstunden für seine Mitglieder. Der Bescheid des Finanzamtes auf diesen Antrag lautete, daß der Sportklub „Burgund“ „Tennis-Rot“ Nachstunden abgeben würde. Wenn es schon merkwürdig ist, daß ein Arbeiter-Sportverein von dem Finanzamt Köpenick der Gnade oder Ungnade eines bürgerlichen Vereins ausgeliefert wird, um seinen Sport betreiben zu können, so ist es geradezu unglaublich, was sich dieser bürgerliche Klub und das Finanzamt Köpenick noch weiterhin „Tennis-Rot“ gegenüber leisten zu können glauben. Der bürgerliche Klub verlangte allen Erstes von den Spielern von „Tennis-Rot“, die bekanntlich in der kurzen Bundeskleidung Tennis spielen, daß sie nur in der Kleidung des bürgerlichen Tennisbundes, also im Kleid bzw. in den langen „Vorsetzshosen“, spielen dürften. Als dieses hanebüchene Ansinnen der Bürgerlichen von unseren Genossen

selbstverständlich abgelehnt wurde, beschwerte sich „Burgund“ beim Finanzamt Köpenick mit dem Erfolg, daß der bürgerliche Sportklub „Burgund“ das Recht erhielt, die Arbeiter-Tennisportler, die nicht in der bürgerlichen Kleidung spielen wollen, vom Platz zu verweisen.

Es dürfte an der Zeit sein, daß sich das Bezirksamt Köpenick einmal um diese Handlungsweise seines Finanzamtes kümmert, ehe die Angelegenheit weitere Kreise zieht. Dem hohen Finanzamt Köpenick müßte es eigentlich an und für sich schon klar sein, daß sich Arbeiterportler von einem bürgerlichen Verein nicht die Kleidung vorschreiben lassen.

Berliner Jagdrennen

Zwei schwere Stürze

Am Schlußtag der Internationalen Berliner Rennwoche wurde in Karlsruh das Internationale Berliner Jagdrennen zum Austrag gebracht, das über eine Strecke von 5500 Meter geht und mit 30 000 M. und einem Ehrenpreis ausgestattet ist. Das französische Pferd Paris (Kelter Kalle) gewann das Rennen, in dem der Deutsche Fritj Tromm das Tempo diktiert hatte, aber nur mit 5 Längen zurück Zweiter werden konnte. „Dark Bay“ brachte den Franzosen den dritten Platz ein.

Einen schweren Sturz gab es in diesem Rennen am Eisenbahnbach. Oper, der Vorjahrsieger, und Porto Filip stürzten, ihre Kelter, Häuser und Beutnant von Hothey, wurden, anscheinend schwer verletzt, von der Bahn geschafft.

Avus-Autorenrennen gesichert

Der Allgemeine Deutsche Automobilklub kann für sein am 2. August auf der Avus stattfindendes Automobilenrennen einen ausgezeichneten Rennschluß verbuchen. Einige der hervorragendsten Fahrer der In- und Ausland sind sich einstelligen geben. Rudolf Caracciola, der große Sieger vom Nürburgring, fehlt ebensowenig wie Hans v. Studa, R. v. Brauchitsch, von Wargen, Burgaller, G. v. Kallmeier, Prinz zu Leiningen. Das Ausland ist durch so hervorragende Kräfte wie Ruvoletti, Moserati, Hartmann, Premoli, Graf Durant, Decaroli u. a. m. vertreten. Insgesamt gingen 34 Rennungen ein.

Wieder Boxkämpfe in der Brauerei

Der neugegründete Boxring in der Brauerei, Fidicinstraße 2-4, leitet am Freitag, dem 31. dieses Monats, die Berliner Saison mit einem großen internationalen Programm ein.

Es ist dem technischen Leiter Jirzow gelungen, für die Premiere die zur amerikanischen Klasse zählenden Andy Wallace (Schwergewicht) und den Regier Billy de James (Halbschwergewicht) zu verpflichten. Als Gegner sind erstklassige nationale Leute in Aussicht genommen, mit denen die Verhandlungen vor dem Abschluß stehen. Auch das Rahmenprogramm wird gut sein, liegt doch bereits die Unterschrift des deutschen Bantamgewichtmeisters Georg Fitzner vor. Sehr zu begrüßen ist es, daß sich der Veranstalter entschlossen hat, trotz der Verpflichtung der teuren Ausländer die Eintrittspreise den wirtschaftlichen Verhältnissen ent-

sprechend rapide herabzusetzen. Es werden nur Sitzplätze, beginnend mit 1 Mark, verkauft, so daß auch jeder Unbemittelte unserer großen Boxsportgemeinde für den Preis eines Kinobilletts in der Lage ist, sich ein großes internationales Boxprogramm anzusehen.

Der in Amerika lebende deutsche Schwergewichtler Teddy Sandwina mußte neuerdings eine Niederlage einstecken. Er kämpfte in Brooklyn bei New York mit dem wenig bekannten Amerikaner Steve Hamas, von dem er bereits in der 3. Runde durch L. o. besiegt wurde. Noch schneller wurde der junge, talentierte Amerikaner Charles Reglaff mit dem starken Italiener Ralph Picciello fertig, der sich schon in der 2. Runde auszahlen lassen mußte. Interessant ist übrigens, daß Max Schmeling den erwähnten Charles Reglaff für einen der zukunftsreichsten Schwergewichtler Amerikas hält.

ARBEITER FUSSBALL

Jugendwerbetag in Neukölln

Am vergangenen Sonntag veranstaltete der Fußballverein Minerva 28 im Neuköllner Stadion einen Fußballwerbetag der Jugend. Dem Rufe waren nicht weniger als 14 Mannschaften aus der Provinz und Berlin gefolgt. Wenn die Veranstaltung trotz des schlechten Wetters zu einem vollen Erfolg für die Jugendbewegung der Fußballer wurde, so ist das auf die freundschaftlicher Art durchgeführten Spiele zurückzuführen. Die Spiele endeten mit folgenden Resultaten: Lichtenberg I zweite Mannschaft gegen Wilmersdorf 5:1 (3:0); U.S.B.-Neukölln gegen Brandenburg 1:0:0; Minerva 2 gegen Adler-Franfurt 1:5 (0:3); Saxonia gegen Hertha-Köstrin 2:0 (0:0); Lindenwalde I gegen Brandenburg 0:0; Minerva gegen Eintracht-Landsberg 2:3 (1:1); Minerva gegen Normanna 1:1 (1:0).

Pantow spielte mit der zweiten Männermannschaft gegen Lichtenberg I zweite Mannschaft. Nachdem die Pantow bis zur Pause mit 2:1 in Führung lagen, gelang es den Lichtenbergern in der zweiten Halbzeit noch den Ausgleich zu erzielen. Mit dem unentschiedenen Resultat von 2:2 wurde das Spiel beendet.

Der freie Fußballverein Minerva 28, Neukölln, ruft alle jugendlichen seines Bezirks im Alter von 14—18 Jahren, die Fußball spielen wollen oder das Fußballspielen erlernen wollen, auf, sich freitags auf dem städtischen Sportplatz Neukölln, Platz 4, oder Sonnabends ab 18.30 Uhr bei Schröder, Steinmehrer, 52, Ecke Schülerpromenade, zu melden. Die Schüler treffen sich freitags ab 19 Uhr im gleichen Lokal.

Zum Tode Werner Krügers

Wie wir bereits im gestrigen „Abend“ mitteilten, ist der 53jährige Schrittmacher Werner Krüger seinen Verletzungen, die er sich bei einem Sturz am Montag auf der Köllner Rennbahn zuzog, erlegen.

Mit dem Tode Krügers verliert die Steherpartie im deutschen Radsport wohl ihren routiniertesten Schrittmacher. Krüger kam Ende 1900 als Zwanzigjähriger zum Radsport, wo er sich als Amateur bald erfolgreich betätigen konnte. 1901 wurde er Berufsfahrer und fand sich als Rennfahrer und Schrittmacher gleich gut zurecht; 1905 führte er den Schweizer Amateur Kubemars in der in Kopenhagen ausgefahrenen Weltmeisterschaft zum Siege. Später hatte er dann verschiedene bekannte Fahrer an der Rolle, so Wulffon-Frankreich, Anton Huber-München, der hinter Krüger auf der Bahn in Hannover mehrere Rekorde aufstellte, und die Weltmeister Kobl und Dickmann schlug, ferner Salzmann-Heidelberg, Demke-Berlin und Bedell-Amerika. Auch Bante und nicht zuletzt Arthur Stellbrink bedienten sich erfolgreich seiner Schrittmacherdienste. Nach dem Kriege war Krüger für Appelhans, Demanow, Bauer, Wegmann-Schweiz, Sawall und Müller tätig. 1927 zog er, nachdem er sein Abschlepprennen mit Müller an der Rolle siegend beendet hatte, die Lederjacke aus, angeblich für immer, um als Veranstalter in Breslau und Berlin zu fungieren. Wenige Jahre später aber sah der maffige Mann wieder auf der Maschine, führte zunächst Krewer und bis zu seinem Sturz den Belgier Thollemebeet.

Meisterschaft der Deutschen Meere

Der Danziger Schwimmverein bringt sein 29. internationales Schwimmfest am 25. und 26. Juli in Joppot zur Durchführung. Im Rahmen der Veranstaltung gelangt in traditioneller Weise auch die Meisterschaft der Deutschen Meere über 1500 Meter zum Austrag. Leider vermißt man unter den Teilnehmern den Titelverteidiger Steinhoff (Friesen-Berlin). Für ihn könnte Reglin (Spanbau 04) die Meisterschaft nach der Reichshauptstadt bringen. Ausfallsreiche Bewerber sind weiterhin Meier (München) und Niebath (Danzig). Bei den Damen verteidigt Fräulein Kunzler (Friesen-Berlin) ihre Meisterschaft mit besten Aussichten; sie hat es in erster Linie mit Fräulein Soma (Danzig) zu tun. Von den übrigen Wettbewerbern bringt das Kunstspringen eine neuerliche Begegnung zwischen dem brandenburgischen Meister Neumann (Spanbau) und Niebath (S.C.-Berlin), dazu kommen Linge (Dresden) und Lohf (Königsberg). Neumann und Linge treffen auch im Turmspringen zusammen, für das noch der Studentweltmeister Ziegler (S.C.-Berlin) gemeldet hat.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Raus-Wagen Groß-Berlin e. V. Abteilung Obersee: Donnerstag, 28. Juli, 18 Uhr, Trainingsabend, Ausübung der Rauschwimmer, 20 Uhr, Abteilungsmitgliederversammlung im Bootshaus, Abteilung Kanal: Donnerstag, 28. Juli, 18 Uhr, Trainingsabend, Sonnabend, 29. Juli, Pflichtfahrt nach Fuchsberge.
Arbeiter-Tennisverein-Bund e. V., Soltau, Meckl. Briefliche mit Kusmin Nr. 1187 und Wombats Nr. 1187 sind verstorben; diese werden hiermit für ungültig erklärt, hinter werden gebeten, gegen Erhaltung des Mitgliedschafts die Kosten nach der Gruppe Danzburger Str. 2 zu übernehmen.
Freie Raus-Berliner-Schwimmer 1913. Sitzung am Freitag, 24. Juli, 20 Uhr, im „Strandbühnen“, Obersee, Meckl. Abendsabend jeden Dienstag und Freitag ab 17 Uhr im Bootshaus, Mitglieder werden ausgenommen. Zuschrift: D. Wehler, Obersee, Meckl., Großstr. 2.
Freie Raus-Berliner-Schwimmer e. V. Zusammenkunft: Donnerstag, 23. Juli, 18 Uhr, Gruppe Köpenick: Jugendheim Brunnenplatz, Schöneberg, 1. Sonntag: Gen. Dr. S. Wehrhahn: Am 18. und 19. Juli, heiter die Raus. Gruppe Wilmersdorf: Abends fällt aus, Vertretung bei Gruppe Köpenick. Gruppe Soltau: „Schiffliche Seiner“, Neue Friedrichstr. 1 (Wollenbühnen), Sonntag über Pilsener, Spielabend: Mittwoch ab 18 Uhr, Gruppe Köpenick und Wilmersdorf: Humboldtallee, Gruppe Soltau: Reptorien Spielplatz Nr. 1. Bitte überall willkommen.
Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“, Gau 6, Bezirk 1, Berlin. Kraftfahrer: Abt. Kreuzberg fährt am 24. Juli nach Köpenick, Sonntag, 28. Juli, 8 Uhr, Hermannplatz. Abt. Obersee fährt am 24. Juli nach Klein-Beckow, Sonntag, 8 Uhr, Wilhelmstr. 64. Abt. Wilmersdorf fährt am 26. Juli nach Wilmersdorf, Sonntag, 7 Uhr, Wilmersdorf, 17. Abt. Wilmersdorf fährt am 26. Juli nach Wilmersdorf, Sonntag, 6 Uhr, Obersee, 18. Abt. Charlottenburg fährt am 26. Juli nach Klein-Beckow, Sonntag, 7 Uhr, Wilmersdorf, 17. Abt. Pantow hat am 26. Juli Ziel am Start um 18 Uhr, Berliner Str. 62.
Freie Raus-Berliner-Schwimmer 1924. Am Donnerstag, 23. Juli, um 20 Uhr, Verbandsversammlung bei Herrn, Köpenick, Gartenstr. 66.

Sechzig Jahre Bühnengenossenschaft

Von Max Hochdorf

Vor 10 Jahren feierte die Genossenschaft der deutschen Bühnengenossen im Rathaus zu Frankfurt a. M. ein schönes Jubiläum. Sie bestand seit 50 Jahren. Noch weiter unter den Festteilnehmern der genialische Ludwig Barnay, der im letzten Jubiläum 1871 zusammen mit klugen und mutigen Bühnenkünstlern zu Weimar den Arbeitsverband der Schauspieler gegründet hatte.

Inzwischen sind die Gründer gestorben. Jede deutsche Kultur, auch das Theater ist der grausamen Wirtschaftsbedrängnis verfallen. Entsetzlich grassiert unter den Bühnengenossen die Arbeitslosigkeit. Aus Verzweiflung nährlich gewordene Künstler versuchen, die Fundamente ihrer Genossenschaft, der einzigen Institution, die dem Uebel wehren könnte, zu untergraben. Das Jubiläum, das jetzt nach 60 Jahren zu feiern ist, vorläufig still, nicht im Jubel, nur in der Hoffnung, daß Deutschlands Aufstieg auch die Eröffnung der geschlossenen Theater und die Wiedereinsetzung aller jener Kräfte bringen möge, die heute trübselig und verjagt an verriegelte Tore pochen.

Die Genossenschaft, die sich 1871 in der Klassikerstadt Weimar ihr Statut gab, erfüllte trotz aller Enttäuschungen das, was die Schauspieler brauchten, um einer durch Tradition und staatlichen Schutz Norm gewordenen Unterdrückung des Menschen darstellens zu wehren. Später als die Künstler der übrigen Nationen Europas verlangten die deutschen Schauspieler soziales Ansehen und zweckentsprechende Befehdung. Wenn dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm I., der einen Jahrreißer und Preisrichter zum Ratgeber über monarchische Kunstpflege erhob, die Schauspieler nicht gefielen, dann peitschte er sie auf die Straße, und die Ausgetriebenen mußten in Berlin unter den Linden Brot erbetteln. Selbst der romantische Friedrich Wilhelm IV., der dem Hofrat Louis Schneider, einem gewandten Komiker und Organisator, die Freiheit ließ, ein wenig für alte und invalide Schauspieler einzutreten, spendete nur Worte und keine Pensionen für die Veteranen seiner Hofbühne. Ja, auch in Weimar war der Unteroffizier wichtiger als der Künstler. Nachdem die beliebten Komödianten vor ihrem Großherzog gespielt hatten, wurden sie an der Sakaltastel abgepeißt. Es geschah auch, daß Schauspieler ins Loch gesperrt wurden, wenn sie in ihrer Rolle gestotert hatten. Entlassen wurden sie erst, nachdem der Gefängnisfeldwebel sie überhört und als besserungsfähig befunden hatte.

„Wir sind nichts, was wir wollen, ist alles!“ Diesen Spruch Höpferlins hat Barnay zum Geleitwort jenem Kapitel seiner Erinnerungen gegeben, das die Anfangsgeschichte der deutschen Bühnengenossenschaft erzählt. Als die deutschen Schauspieler in Weimar ihre Genossenschaft gründeten, riefen sie die Weisheit des regierenden Kaisers und die Gunst des Reichskanzlers an. Trotzdem mußten sie ohne diese Gunst auskommen. Die meisten königlichen und fürstlichen Theater dachten, ihre Mitglieder zu bestrafen, weil sie sich der neuen Organisation anschlossen. Es geschah auch schon 1871, daß Direktoren ihren Künstlern den Reiseurlaub für Weimar verweigerten. Die deutschen Schauspieler achteten aber auf diese Schikane nicht. Sie gingen sehr ernsthaft in sich. Sie beklagten sich selber in einer ihrer Weimarer Rundgebungen, daß sie mit ihrer „Eitelkeit, mit ihrem Eigensinn und Mißverständnis“ der Genossenschaftsfrage im Wege gewesen wären. Sie wollten sich läutern, damit sie würdig wären, „zum Bestenstand der Revolution“ zu gehören.

Priesterstand der Revolution — wach dekoratives, aber auch wach theatralisches Wort! Und doch klingt es im Munde der Menschen darsteller nicht zu volltönend. Sie rechtfertigten es nachher. Das, was sie erreichten, mußten sie wirklich durch stürmische Revolution erkämpfen. Wenige Politiker und Volkswirte begriffen, daß die Schauspieler zur nützlichsten Produzentengesellschaft einer gesunden Demokratie gehören. Und heute, nachdem sie es endlich begriffen haben, fehlen den Regierenden die öffentlichen Mittel zur Bewirklichung und Erhaltung alles dessen, was für die soziale Erziehung der Schauspieler nötig ist.

Desto dankbarer gedenke man der Männer, die nach Barnay das Werk aufbauten und sicherten. Es sind besonders Hermann Rissen und Gustav Rickelt. Rissen verlor Stellung und Ge-

sundheit, weil er sich für die Schauspieler opferte. Rickelt spürte, daß auch die Künstler nur auf dem Boden der großen Arbeitsgemeinschaft aller Bürger gedeihen. Deshalb führte er die Bühnengenossenschaft zu jener Genossenschaftspolitik hinüber, die heute so heftig befehdet wird, aber noch nicht durch etwas Besseres ersetzt wurde.

Am 4. Juli 1919 ging auf Rickelts Veranlassung von Rothenburg o. d. Tauber die Nachricht in die Welt, daß sich der deutsche Bühnenverein, also der Verband der Direktoren, mit allen übrigen am Theater interessierten Verbänden, also auch mit der Deutschen Bühnengenossenschaft, zu einem Arbeitskartell zusammengetan hätte. Gemeinshaftlich versicherten die Verbände, „daß die künstlerische Freiheit nur dann gesichert ist, wenn die wirtschaftlichen Interessengegenstände durch die Befestigung individueller Willkür, durch die Aufstellung von bindenden Regeln für den Geschäftsverkehr und durch die Einsetzung von obligatorischen Schiedsgerichten ausgeglichen werden.“

Dabei ist es geblieben. Die Bühnengenossenschaft, Teil der IFA, will und darf gerade in diesen Depressionszeiten nicht experimentieren. Sie muß das Tarifwert überall dort schützen, wo überhaupt Vertrags- und Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind. Sie muß das letzte Stück Wirklichkeitsboden verteidigen, auf dem sich die Schauspieler künftig noch behaupten können. Denn von zwei gleich gefährlichen Mächten wird dieses Gelände angegriffen: von den Theaterdirektoren, die dem Beispiel ihrer industriellen Lehrer folgen und den Herrn im eigenen Haus spielen möchten, und von jenen gutgesinnten, doch durch seine tragische Erfahrung zur Vernunft und Logik bekehrbaren Phantasten, die ihren Stand durch eine Sprungprozedur vor dem sozialen Verfall retten wollen, anstatt mit allen komplizierten Realitäten des heutigen Wirtschafts- und Kulturkampfes zu rechnen. Die Geschichte der Deutschen Bühnengenossenschaft, die ich vor zehn Jahren schrieb, enthält nichts als den Beweis für die Notwendigkeit deutscher Realpolitik. Auch heute haben sich diese Bedingungen des Seins und des Werdens nicht geändert.

Dienst am Kunden.

Einige Wünsche an die Reichsbahn.

In den Zeitungen und auf den Bahnhöfen macht die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft Reklame für Fahrten in die schöne Mark und vor allem auch in die Neumark. Diese Reklame ist an und für sich zu begrüßen, denn gerade auch die Neumark ist reich an Natur Schönheiten. Leider aber läßt die Bahnverbindung nach dort zu wünschen übrig. Es war schon in den letzten Jahren ziemlich schwer, bis nach Sternberg in der Neumark, eine ihrer schönsten Städte, zu kommen. Man hatte in Frankfurt a. d. O. eine halbe Stunde und dann noch einmal dreiviertel Stunden in Reppen Aufenthalt. Nach dem Sommerfahrplan aber ist die Reise nach dort fast unmöglich. Seitdem läuft der Zug, der sonst 17.09 Uhr vom Bahnhof Charlottenburg nach Neu-Bentzen fuhr, nur noch bis Reppen. Dort müssen alle Fahrgäste aussteigen, und der Zug fährt zurück nach Frankfurt, um neue Fahrgäste zu holen. Nach dreiviertelstündigem Aufenthalt in Reppen kann man dann mit dem gleichen Zug, mit dem man von Berlin gekommen ist, weiterfahren, vorausgesetzt, daß man noch einen Platz bekommt, da die Züge in dieser Richtung immer sehr besetzt sind und zudem in der Zeit von 13.28 bis 21.28 Uhr kein Zug von Frankfurt a. d. O. nach Neu-Bentzen fährt. Der Zug, der 17.09 Uhr von Berlin abfährt, ist erst 22.33 Uhr in Sternberg und erst 23.51 Uhr in Neu-Bentzen.

Außerdem gibt es für diese Strecke nur bis Frankfurt a. d. O. Sonntagsgüterfahrarten. In Frankfurt muß man erst durch einen Tunnel von 400—500 Metern, um sich die andere Rückfahrkarte zu kaufen.

Ein anderes: Der um 20 Uhr von Charlottenburg abfahrende Personenzug hat in Breslau keinen Anschluß nach Dels. Warum nicht? Der Zug erreicht Breslau um 5 Uhr morgens, während der Delsler Zug um 4.57 Uhr Breslau verläßt. Wegen

3 Minuten muß der ermüdete Reisende bis 6.43 Uhr, also rund eindreieiertel Stunden, warten. Von Bahnbeamten wurde erklärt, daß sich eine Änderung sehr gut ermöglichen ließe, aber es sei trotz Reklamation bis jetzt nichts geschehen.

Auslandskredite für den Ausbau Ödgingens. Es liegen der polnischen Regierung Offerten in- und ausländischer Finanzgruppen vor, die die Bereitstellung von Krediten für den Ausbau Ödgingens in Gesamthöhe von 17 Millionen Zloty anbieten. Die Regierung hat sich bereit erklärt, für die entsprechenden, von der Stadtverwaltung Ödgingens aufzunehmenden Anleihen die Garantie zu übernehmen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Ortsverein Treptow, Jungbanner. Mittwoch, 22. Juli, 20 Uhr, Probe im Jugendheim, Treptow, Wilbenbruchstraße.

Wetter für Berlin: Wolkig, zeitweise aufheiternd, mit ansteigenden Temperaturen, keine nennenswerten Niederschläge, südwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Südliche Reichshälfte heiter und trocken, im Norden noch wolkig, im Nordwesten noch etwas Regen, allgemein wärmer.



Rückschau.

„Die Nummer läuft. Ein Hörbild aus dem Jirkusleben.“ Verfaßt von Manfred Georg und A. H. Kober. Aufgeführt in Breslau, übernommen vom Programm der Berliner Funfstunde. Das Werk war wohl für einen Juliabend mit zeitgemäher Temperatur berechnet. Nur sehr hierschläffte Geister hätten mit wohlwollender Duldsamkeit diesem akustischen Ritz-Volksstück folgen können, das Sichtbares zum Hörbild umzuformen glaubte, wenn es davon sehr lang und sehr breit erzählte. Manchmal ertönte ein gründlich injenierte Geräusch und belehrte den Hörer, daß die Verfasser an dieser Stelle etwas sehr komisch gefunden haben. Die Personen des Spiels redeten geschraubtes Zeug, und wenn sie es sentimental oder tragisch meinten, half Musik ihnen, sich gefühllos auszudrücken; das Scheiden des alten Artisten aus seiner Nummer untermalte ein leidvoller Trauermarsch. Und ein happy end, wie es schöner und gemütvoller auch nicht der routinierteste Filmmusikfabrikant hätte produzieren können, krönte das Werk.

„Musikalisches Kuriositätenkabinett“ im Programm der Funfstunde. Eine Darbietung, die ein wenig über das vorangegangene Hörspiel trösten konnte, voll Heiterkeit und Geist. Musikalische Witze, von genialen Musikern gemacht, von Künstlern reproduziert; durch kluge und dabei sehr knappe verbindende Worte und musikalische Pläse auch den Hörern verständlich gemacht, deren Ohren weder begnadet noch trainiert genug sind, um solche Veranstaltung ohne Kommentar genießen zu können. Tes.

Mittwoch, 22. Juli.

Berlin.

- 16.00 Hamburg: Nachmittagskonzert.
 - 17.00 Dr. Eberhard Preußner: Veranstaltungen der Reichsmusikwoche.
 - 17.30 Henry Purcell, ein Klassiker der englischen Musik.
 - 18.00 F. Schreiber-Loetzberg: Berühmte historische Gaststätten.
 - 18.30 Otto Neuschäfer: Der Brief im deutschen Geistesleben.
 - 18.45 Wetter für den Landwirt.
 - 19.00 Heßling: Wirtschaftsknot und Berufsbeamtenrat.
- Königswinterhausen.
- 16.05 Aktuelle Abteilung.
 - 16.30 Bläserorchesterkonzert.
 - 17.30 Dr. Wolf Zucker: Geheimbünde.
 - 17.50 Neue katholische Lyrik. (Sprecher: Dr. Walther Petry, Hannah Zweig).
 - 18.15 Aktuelle Abteilung.
 - 18.40 Mozart erzählt sein Leben (II. Teil). Eine musikalische Pflaunders. (Sprecher: Dr. Erich Fortner.)
 - 19.30 Heißfuß: Rechtsfragen des Tages.
 - 20.00 Eduard Kämeke. Dir.: Der Komponist.
 - 22.00 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen

TACO Kraftfahrzeugwerkstätten G. m. b. H. Charlottenburg, Schönstr. 69, Wlth. 9223/24
Reparaturen sämtlicher Systeme
Filiale
TACO-AUTO-DIENST
Carl Tauffenbach
Bin. NW 6 Luisenstr. 31a, Weidm. 3933
Bereifung / Autozubehör
Groß-Dampf-Vulkanisieranstalt

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 43, am Moritzplatz
Bruchbänder — Leibbinden
Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfüßeinlagen
Eigene Werkstatt
Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Linoleum, Farben, Lacke, Pinsel, Dachlath, diverse Pappen für Innenbekleidung
kaufen sie am besten und billigsten bei
M. Pascheka, Neukölln
Thüringer Straße 39 / Telefon: F. 2. 4876

VOLCK & GNÄDIG
Reparatur-Werkstatt
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen
Umzüge kompletter Druckereien
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15
Tel.: F. 1, Mpl. 3677. — Nachtrag: G. 5, Südring 323 und 254
F. 2, Neukölln 4659.

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstraße 17
Ritter-Echo Brandenburgstr.

Stempel-Hecht
Fabrik Robert Hecht
Ink.: Alfred Schneller
Berlin S 14, Annenstr. 10
Fernruf F 7 Jannowitz 2068
Liefert Stempel jeder Art

Dachpappen-Verkauf etc
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leitertätigkeiten
Berlin-Marienthorl
Prühstraße 20 / Tel. Südring 1312

Otto Schubert
Neukölln
Bergstraße 155
Optik / Bandagen
Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

Wilhelm Schaale
Neukölln, Hermannstr. 58
Fleisch- und Wurstwaren
zu den billigsten Tagespreisen

Restaurant zum Alexandriner
Inhaber: Carl Wotter + Alexandrienerstraße 37a
Säle und Vereinszimmer für Organisationen und Vereine

Bauklemperei
Friedrich Hädicke
Be- und Entwässerung / Sanitäre Anlagen
SW 48, Friedrichstr. 24 TELEPHON Dönhoff 9872

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.
VORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 5628-30
ALLE MALERARBEITEN
MOBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Buchdruckerei Richter G. m. b. H.
Bin. - Charlottenburg 5
Sophie-Charlotte-Straße 15
Am Bahnh. Westend / G. 4, Wlth. 3725-26

Bruno Fleischer
Bandagist
Berlin SO. 16, Köpenicker Str. 98^B
(Nabe Brücken-, Neanderstraße)
Werkstatt für Kunstglieder, Leibbinden, Bruchbänder, Plattfüßeinlagen, Krampfaderrümpfe.
Lieferant der Krankenkassen Berlins u. Umgegend
Im Damensch: Frau Fleischer

Franz Schönherz
Bin.-Neukölln Kaiser-Friedrich-Str. 241
Nabe Hermannplatz
Bandagen — Gummistrümpfe
Spezialist für Senkfüßeinlagen
Lieferant für Krankenkassen und Behörden

Neander-Bad
Neanderstraße 12